

Festungswerk Grynau

Autor(en): **Mynall, David**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Marchring**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 53

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1044367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betr.: Befest.Schweiz

Ast.Stuttg., Br.B.Nr.7468/42 I F

Quelle: Originalbauplan, aus dem eidgen.Geniebüro, überbracht durch V.-Mann 4728, sowie Bildbericht des V.-Mann 4826 und Aussagen des schweiz.Ueberläufers Schaawalder.

Beobachtungszeit: Bauplan und ÜberläuferberichtFrühsommer 1941, Bildbericht vom Sommer 1942

Werk "Grynau"

Kartenblatt 51 Uznach (Deutsch.Sonderausg.,Schweiz, 1:25.000)

Die Befestigungsanlagen bilden einen vorgeschobenen Eckpfeiler der Isalstellung (Reduit National) und dienen zur Abriegelung der Straße sowie zur Sperrung der Straße. Es sind sowohl die einzelnen Anlagen als auch die Anlagen mit 3-reihigem Drahtver-

eigentliche Werk und sind in der Richtung gelegen verbunden.

Es können betragen. Die Lichtanlage, deren Durchgang durchgeföhrt wird.

teilweise an den Hang abgebaut, die eine Scharte gegen den Hang.

südlich Schloss Grynau, im Abstand von etwa 180 m

K.-Anlage 1

Hang angebaut, mit Tarnung und Bestreichung der Straße, Mg-Schärte gegen Nord

südlich Schloss Grynau, im Abstand von etwa 428 m

K.-Anlage 2

Winkel, gleichzeitig südlich Schloss Grynau, im Abstand von etwa 3

Festungswerk Grynau

von David Mynall



Festungswerk Grynau

Impressum

Herausgeber	Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March 8853 Lachen Postcheck 87-3437-4
Autor	lic. phil. I David Mynall, Altendorf
Lektorat	Dr. med. Jürg F. Wyrsh, Tuggen
Bezugsquellen	Marchring, www.marchring.ch Papeterie Schnellmann, Rathausplatz 4, 8853 Lachen O. Kessler AG, Glarnerstrasse 18, 8854 Siebnen Spiel- und Läselade Marty & Anderegg AG, Kreuzplatz 6, 8853 Lachen
Abonnementspreis	Einzelnummer Fr. 15.- für Gesellschaftsmitglieder kostenlos
Gesamtherstellung	Gutenberg Druck AG Mittlere Bahnhofstrasse 6, 8853 Lachen

Zu diesem Heft

«*Si vis pacem, para bellum.*»

«*Wenn du Frieden haben willst, musst du zum Kriege rüsten.*»

Flavius Vegetius Renatus, ca. 390 n. Chr., spätrömischer
Kriegsschriftsteller in «*Epitoma rei militaris*»¹

Vordergründig verdeutlicht der alte Turm zur Grynau die wichtige strategische Bedeutung über Jahrhunderte am östlichen Fusse des Buchbergs. Die Festungsanlage aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges erkennt der Besucher nicht. Der Eingeweihte erahnt sie auf Grund der Anzahl der Bunker und der Anlagen. Strategische Punkte bewahren dauernd ihre Bedeutung, und oft werden Kriege exakt dort geführt. So war der Durchgang vom Obersee in den Tuggenensee im 13. Jahrhundert nicht nur durch den Grynauturm, sondern durch die Burg Uznach und den Turm Bibiton bei Benken gesichert. 1253 wird die Grynau erstmals als «*Chrinecum*», 1290 und 1293 als «*Grinowe*» erwähnt. Die Schlacht oder das Gefecht zur Grynau am 21.9.1337 kostete Johann I. von Habsburg-Laufenburg das Leben im Kampf gegen Friedrich V. von Toggenburg, die Zürcher und Schwyzer. Seine Söhne verkauften die Burg Grynau 1343 Friedrich V. von Toggenburg.

Im Toggenburger Erbfolgekrieg, dem Alten Zürichkrieg, gewannen die Schwyzer nach einem über hundert Jahre dauernden diplomatischen Handel die Grynau und damit den Zoll an der Wasserstrasse von Zürich zum Walensee und weiter über die Bündnerpässe.

Im 2. Koalitionskrieg, der mehrheitlich in der Schweiz ausgetragen wurde, spielte wiederum der Übergang zur

¹ Publius Flavius Vegetius Renatus: *Epitoma rei militaris*, III, Vorwort. Original lat.: «*Qui desiderat pacem, praeparet bellum.*» Bekannt geworden in der Form «*Si vis pacem, para bellum.*». Literatur: Publius Flavius Vegetius Renatus: *Abriss des Militärwesens*. Lateinisch und deutsch. Mit Einleitung, Erläuterungen und Indices von Friedhelm L. Müller. Steiner, Stuttgart 1997.

Grynau am 25. September 1799 eine entscheidende Rolle. So erstaunt es nicht, dass hier sich Truppen wiederum gegenüberstanden bei der Kantonstrennung 1830 bis 1833 und dann im Sonderbundskrieg im November 1847. Schon damals hätte eine Überflutung der Linthebene einen Vormarsch verhindern sollen.

Der Historiker David Mynall versteht es ausgezeichnet, die Geschichte des Infanterie-Festungswerkes Grynau spannend zu erläutern. Erstmals legt er Forschungsergebnisse über die deutsche Spionage offen, die er aufwändig erforscht hat. Eingehend zeichnet er den Bau der Festung nach, schildert die Schwierigkeiten und ebenso die Bewaffnung des Werkes. Berichte über das Festungsleben lassen am Soldatenleben während des Weltkrieges und in späteren Jahren teilhaben.

Das neue Marchringheft zeigt ebenso deutlich wie der im Erscheinungsjahr vom Autor in Altendorf gehaltene Vortrag, welcher der Frage nachging, ob die Schweizer Armee 1939 für den Krieg bereit war, dass dies nicht der Fall war. Die damalige Sparwut an der Armee selbst während der Jahre, als die enorme Rüstung Deutschlands weit offenkundig war, liess bei der Mobilmachung eine schlecht vorbereitete, mit veraltetem Material ausgerüstete Armee antreten. Auch die Festung Grynau kam eigentlich viel zu spät. Sie war vollendet und ausgerüstet, als die Bedrohung sank. Zudem stand sie als Vorposten weit vor dem Reduiteingang. Sie war ja noch als Werk der Linth-Limmat-Stellung geplant und begonnen worden.

Trägt der lateinische Spruch doch ein Quäntchen Wahrheit in sich? Lehrt die Geschichte doch etwas, oder können wir Lehren aus der Geschichte ziehen? Wer das neue Marchringheft liest und den Zweiten Weltkrieg memoriert, kann seine Schlüsse rasch und eindeutig ziehen. Nur wer gewappnet ist, kann Kriege verhindern. Ist es nicht iro-

nisch, dass im 19. Jahrhundert gar nach der lateinischen Redensart eine Pistole, die Parabellum, benannt wurde?

Mit grosser Freude lege ich das Werk von David Mynall in die Hände der Marchring-Mitglieder und anderer Leser. Der grosse Dank gebührt lic. phil. I David Mynall und seiner grossen Forschungsarbeit im In- und Ausland. Dank gebührt an dieser Stelle auch den grossen, jahrelangen Anstrengungen der Stiftung Schwyzer Festungswerke für den Erhalt vieler Befestigungen, Bunker, Artilleriewerke und Kommandoposten des Zweiten Weltkriegs. Ein Besuch renovierter und teils museal ausgestalteter Bauten belohnt mit einem erstaunlichen Blick in vergangene Jahre der Bedrohung der Schweiz. Heute wie damals gilt, wer nicht schweigt, schadet der Heimat. Spionage gibt es nicht nur im Krieg. Wir erlebten es kürzlich mit hehlerisch gekauften Bankdaten. Wie sehr gefährdet Wikileaks das Leben der Soldaten und der Zivilbevölkerung? Die Geschichte wird es wohl klären. Somit ist David Mynalls Werk auch ein Mahnzeichen in der heutigen Zeit. Bedenken Sie die Parallelen bei der Lektüre! Das macht Geschichte interessant, lesenswert und wischt den Staub vieler Jahre von den Seiten.

Seit Jahrtausenden bedrohen Kriege die Menschheit, und ebenso lange wird über die Kriegsverhinderung nachgedacht und werden Rezepte aufgetischt. Immerhin ist die Weisheit des zitierten, spätrömischen Renatus weit älter, äusserten sich doch schon Plato (428/427 bis 348/347 v. Chr.), Dio Chrysostomus (um 50 n. Chr.) und Titus Livius (wohl 59 v. Chr. bis um 17 n. Chr.) in «Ab urbe condita» mit dem Satz: «Ostendite modo bellum; pacem habebitis».² Möge es gelingen, den Krieg als grösste Katastrophe des Menschengeschlechts immer fernzuhalten!

*Dr. med. Jürg F. Wyrsch
Präsident Marchring*

² Hinweise für alle Zitate in Georg Büchmann: Geflügelte Worte, Zürich, 1972, 32. Auflage S. 590. Übersetzung: «Wenn Du den Frieden willst, bereite den Krieg vor.»

Inhalt

Zu diesem Heft	3	Bewaffnung ab 1970	47
Inhalt	5	Befestigungs-Panzerabwehrkanone (B Pak) 50	47
Einleitung	7	Das Maschinengewehr Mg 51	48
Im Visier der Nachrichtendienste	9	Das Sturmgewehr Stgw 57	49
Der Spionagebericht	9	Die Pistole 49	50
Die Festungsanlage	9	Die Einrichtung der Stände	51
Anlagen im Vorgelände	18	Der Kollektivmaskenschutz	51
Die Linthstauung	19	Der Befestigungskanonen-Stand	52
Exaktheit und nicht erfasste Anlageteile	22	Die Maschinengewehrstände	52
Die Beschaffung der Informationen	25	Das Leben in der Festung	55
«Originalplan» – der Spionagefall Daumüller	26	Erste Dienstleistung vom 30.10. bis 2.12.1942	55
Ernst Hasler übergibt Armierungspläne	27	Zweite Dienstleistung vom 29.5. bis 1.6.1943	57
Das Werk erhält Besuch – der Fall Gebhardt	30	Dritte Dienstleistung ab dem 26. März 1945	59
Fazit	33	Die Ter Füs Kp II/146 verliert einen Kameraden	59
Der Bau der Anlage	34	Sabotage an den Telefonleitungen	60
Zuerst die Armee, dann ziviler Bauherr	34	Schlussbetrachtungen	62
Ein Arbeiter erinnert sich	36	Anhang	64
Die Waffen des Werks	38	Anhang 1: Der Spionagebericht der AST	64
Das Schiesspanorama	38	Anhang 2: Bauplan Infanteriehindernis	69
Die ursprüngliche Bewaffnung	40	Literaturverzeichnis	70
Die Befestigungskanone Bk 37	40	Gönner 2010	72
Das Maschinengewehr Mg 11	42	Vorstandsliste Marchring 2009/2010	74
Das leichte Maschinengewehr Lmg 25	43		
Die Handgranaten	44		
Der Karabiner	46		
Die Pistolen 00, 00/06 und 06/29	46		
Die Raketenpistole 17/38	47		

Einleitung

Der Übergang über die Linth bei Grynau war schon lange ein strategisch wichtiger Punkt, wie der eindrückliche Schlossturm aus dem 13. Jahrhundert zeigt.¹ Mehrmals war er Schauplatz von Kampfhandlungen. So zogen Zürcher Truppen 1337 gegen die Grynau und erstürmten sie. Zum zweiten Mal sah die Feste Grynau Soldaten, als die Appenzeller 1405 die March besetzten und sie anschliessend den Schwyzern schenkten. Viel Blut floss an diesem strategisch wichtigen Flussübergang, als am 25. September 1799 Österreicher und Franzosen aufeinandertrafen.² Ein letztes Mal wurde die Grynau kriegsmässig besetzt, als 1847 eidgenössische Truppen während des Sonderbundkrieges den Auftrag erhielten, «das linke Ufer der Linth und Grünau zu säubern, die dortige Brücke wiederherzustellen und nach Tuggen zu marschieren.»³ Und es war wiederum an diesem Flussübergang, an dem die Schweizer Militärführung im Zweiten Weltkrieg einen möglichen deutschen Angriff zum Stehen bringen wollte. Bereits in den Jahren 1939 und 1940 entstanden eine Unzahl kleiner Bunkeranlagen sowie Panzerhindernisse auf dem Buchberg. General Guisan wünschte, dass der Buchberg zu einem Stützpunkt ausgebaut wird. Das Infanteriewerk Grynau ermöglichte die Bildung dieses Stützpunktes. Nach dem Bezug der Réduit-Stellung wurde das Infanteriewerk als Vorposten und Verzögerungsstellung in das Dispositiv aufgenommen. Kaum war die Anlage gebaut, interessierte sich der deutsche Nachrichtendienst für die Festung.

Die vorliegende Dokumentation stützt sich in Bezug auf die nachrichtendienstlichen Tätigkeiten einerseits auf den im Bundesarchiv Bern aufbewahrten Spionagebericht über

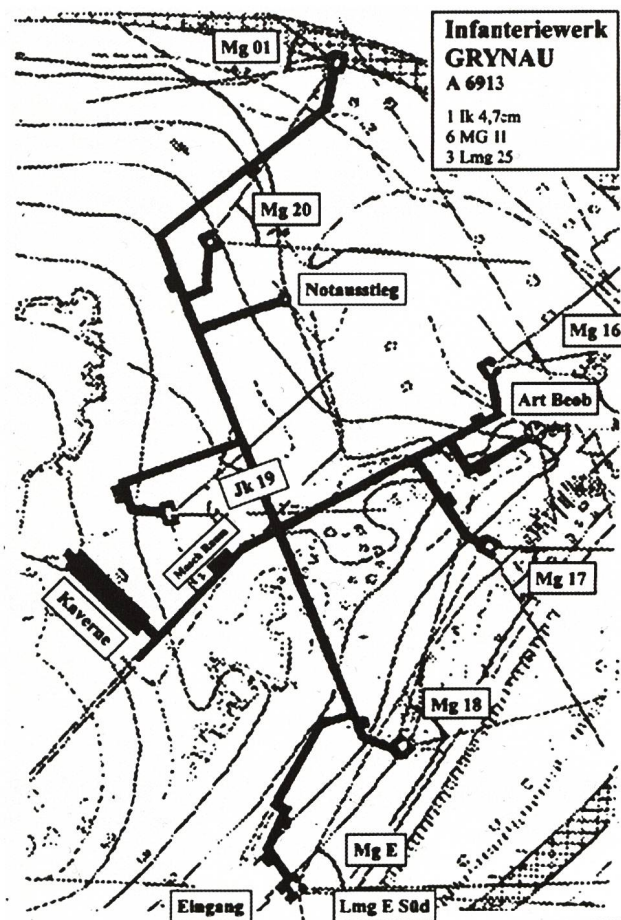


Abb. 1: Plan des Infanteriewerks Grynau ohne den Notausgang, der sich links unten befinden würde.⁴

1 Jörger 1989, Seite 434ff.

2 Heim 1985, Seite 63.

3 Binder und Heer 1913, Seite 322. Weiterführende Informationen finden sich bei Wyrsch 1997, Seite 127ff. und Wiget 1997, Seite 95ff.

4 Grafik Stiftung Schwyzer Festungswerke.

das Werk Grynau, der nach Kriegsende an die Schweiz ausgehändigt wurde, andererseits auf die Gerichtsakten des Oberauditorats, welche die Spione betreffen. Ebenfalls im Bundesarchiv in Bern sind die Bauakten des Werks zu finden. Die Beschreibung der im Werk vorhandenen Waffensysteme fussen auf originalen Waffenreglementen sowie auf Sekundärliteratur zu Schweizer Ordonnanzwaffen. Zur Rekonstruktion des Lebens in der Festung wurden die Kommandantentagebücher des Kommandanten der Ter Füs Kp II/146 beigezogen.

Im Visier der Nachrichtendienste

In seinem 1982 publizierten Buch «Spionage gegen die Schweiz, die geheimen Nachrichtendienste gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1939–1945» zeigt Hans Rudolf Fuhrer in eindrücklicher Weise auf, wie die deutschen Nachrichtendienste Informationen über die Schweiz und ihre Landesverteidigung sammelten. Auch die Festung Grynau geriet in diesem Zeitraum ins Visier der Abwehrstelle (AST) Stuttgart. In der Folge wenden wir uns zuerst dem Bericht und den tatsächlich vorhandenen Anlagen zu. Anschliessend werfen wir einen Blick darauf, wie die Informationen über das Werk beschafft wurden.

Der Spionagebericht

Die Festungsanlage

«Werk Grynau, Kartenblatt 51 Uznach (Deutsch. Sonderausg. Schweiz, 1:25'000). Die Befestigungsanlagen bilden einen vorgeschobenen Eckpfeiler der Igelstellung (Réduit National) und dienen zur Abriegelung der Linthebene im Raume Uznach sowie zur Sperrung der Strasse Rickenpass–Uznach–Siebnen–Wangen. Es sind sowohl die einzelnen Kampfstände wie auch die gesamte Anlage mit 3-reihigem Drahtverhau umgeben.»¹

Lage und Auftrag der Festung Grynau wurden vom deutschen Nachrichtendienst korrekt erkannt. Die Anlage sollte einen deutschen Vorstoss in Richtung Zentralschweiz abfangen und verzögern. Als vorgeschobene Stellung des Réduits sollte ihre Besatzung den Gegner möglichst lang aufhalten und damit den Angriff auf die Sperren im Vorderthal und bei Schindellegi so lange als möglich hinauszögern. Diesen Auftrag hatte das Werk erst seit dem Bezug des Réduits erhalten. Vor dem deutschen Sieg über Frankreich hätte der Gegner, der in der Vorstellung der Schweizer Heerführung den Norden der Schweiz zur Umgehung

der französischen Maginotlinie besetzte, an der Linth aufgehalten und von hier aus weiter bekämpft werden sollen.

Wie der deutsche Bericht korrekt ausführt, war das Werk mit einem mehrfachen Stacheldrahtverhau umgeben. Dieser wurde nach Kriegsende abgebaut, da der Verhau die Bewirtschaftung der Grundstücke behinderte. Bei der Anlage wurden Stacheldrahtrollen eingelagert, damit bei Bedarf ein Infanteriehindernis rasch aufgebaut werden konnte. Beim Infanteriehindernis, das im Jahr 1942 erstellt wurde, handelte es sich um eine fünf Meter tiefe dreifache Hecke, die mittels einbetonierter oder in den Boden geschraubter Beton- und Eisenpfähle erstellt wurde.² Wie der Entwurf einer Instruktion über Verstärkungsarbeiten festhielt, durften für die Erstellung von Infanteriehindernissen zivile Unternehmen engagiert werden,³ was bei der Grynau auch genutzt wurde. Am 25. April 1942 schloss die Generalstabsabteilung des Eidg. Militärdepartements mit der Firma Umberto Eleganti, Uznach, einen Vertrag zur Erstellung eines Infanteriehindernissees bei Grynau ab. Der Baubeginn war ab sofort vorgesehen, und die Arbeiten mussten bis am 15. Juni 1942 abgeschlossen sein. Die Vertragssumme betrug 32'020 Franken. Der Unternehmer hatte die gelieferten Eisenpflocke zu montieren, das restliche benötigte Material hatte er selbst zu beschaffen. Offeriert wurden 2700 Pflöcke zum Einbetonieren und 1200 Pflöcke mit Bodenschraube.⁴ Verrechnet wurden 876 Betonpfosten und 535 Eisenpfosten, die Rechnung für das Infanteriehindernis betrug 22'819 Franken.⁵

1 In der Folge werden die Ausführungen des Spionageberichts kursiv hervorgehoben, sie finden sich im Bestand BAR E 27 14 347.

2 Plan Inf.-Hindernis vom 29. Mai 1941 (BAR E 5481 1984/162 1940–1945 Band 72).

3 Entwurf des Generalstabes einer Instruktion über Verstärkungsarbeiten vom 14. September 1939 (BAR E 5795 1000/351 Band 300, September bis Oktober 1939).

4 Offerte vom 25.4.1942, BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1949–45.

5 Bauabrechnung vom 23. Juni 1945 (BAR E 5481 1984/162 1940–45 Band 72).

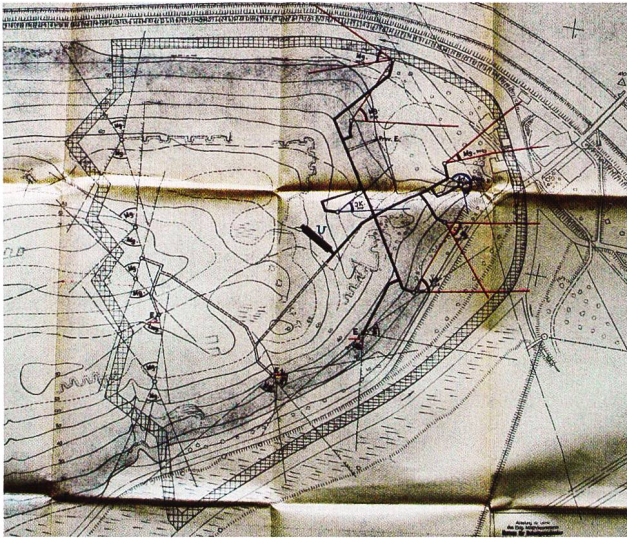


Abb. 2 Plan der Festung Grynau vom 14. Oktober 1940, auf dem der ursprünglich geplante Verlauf der Infanteriehindernisse eingezeichnet wurde. Tatsächlich verlief das Hindernis aber weniger weiträumig (vgl. Anhang 1).⁶

Wie der Entwurf einer Instruktion über Verstärkungsarbeiten zudem vorsah, waren «die ständigen Werke nach allen Seiten mit einem dichten Netz von Stacheldraht zu umgeben, auf etwa 50 Meter Entfernung (Flammenwerfer).»⁷ Diese Vorgabe wurde vollumfänglich erfüllt (vgl. Abb. 1). Das Infanteriehindernis blieb jedoch aus praktischen Gründen nicht ständig vollumfänglich geschlossen: Am 13. Januar 1942 wurde im Abnahmebericht des Büros für Befestigungsbauten beanstandet, dass das Infanteriehindernis beim Weg vor dem Stand 01 nicht mehr intakt sei. Das Ingenieurbüro Hunger und Simmen hielt dieser Beanstandung entgegen, dass der Weg für landwirtschaftlichen

Verkehr geöffnet worden sei. Die Drähte des Hindernisses seien nicht entfernt, sondern nur gelöst und auf den Boden gelegt worden. Daher könne die Truppe ohne grossen Aufwand das Hindernis bei Bedarf in Stand stellen, und es sei auf den Einsatz von Spanischen Reitern zu verzichten.⁸ Was die deutschen Agenten nicht feststellen konnten, war, dass zur Aussenverteidigung insgesamt 15 so genannte Solitäre für Maschinengewehre und leichte Maschinengewehre eingerichtet waren. Bei den Solitären handelt es sich um Betonrohre von rund 1,5 Meter Durchmesser, in denen die Mannschaft Schutz vor Splintern und Querschlägern fand. Diese Rohre wurden brusttief eingegraben und verfügten über einen Stahldeckel, um sie zu verschliessen. Einige dieser Solitäre sind bis heute erhalten geblieben. Eine Aktennotiz des Büros für Befestigungsbauten hielt am 2. Oktober 1940 fest: «Stände der Nahverteidigung westlich des obern Eingangs zum Werk [Es handelt sich um den Notausgang auf dem Bergrücken] in Uebersichtskarte 1:1000 approximativ eingetragen: 1 Stand oben am Steilhang S-W.; 2 Stände auf der Krette westl. und nördl. vom Eingang oben (B5); 1 Stand oben am Steilhang Nord. Die genauen Lagen und Schussrichtungen sind im Detail noch festzulegen.»⁹ Diese Stände wurden nie gebaut, da sie auf der westlichen Seite des ursprünglich geplanten Infanteriehindernisses lagen. Im Anhang 1 ist die Lage des Hindernisses und der heute noch sichtbaren Solitäre ersichtlich.

«Die K-Anlagen Ziffer 1–10 bilden das eigentliche Werk und sind unterirdisch miteinander und mit den unterirdisch gelegenen Dienst-, Depots- und Unterkunftsräumen verbunden. Die Gesamtstärke der Besatzung soll 160 Mann betragen.»

Sämtliche Einrichtungen sind wie oben beschrieben vorhanden. Das Werk wurde im Spätsommer 1942 zum ersten

6 BAR E 5330 1982/1 Band 72, 1942.

7 Entwurf des Generalstabes einer Instruktion über Verstärkungsarbeiten vom 14. September 1939 (BAR E 5795 1000/351 Band 300, September bis Oktober 1939).

8 Abnahmebericht des Büros für Befestigungsbauten vom 13. Januar 1942 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

9 Aktennotiz des Büros für Befestigungsbauten vom 2. Oktober 1940 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–45).

Mal von den Truppen des Ter Bat 146 (es handelt sich hierbei um ein Ausserschwyzer Bataillon) bezogen. Ende Oktober leistete die Ter Füs Kp II/146 zum ersten Mal Dienst in der Grynau. Die Kompanie hatte einen Sollbestand von 200 Mann, im Oktober 1942 leisteten 142 Mann Dienst in der Festung und in der Aussenverteidigung.¹⁰



Abb. 3 Die Mannschaftskaverne, wie sie heute präsentiert. Auf der linken Seite waren früher analog der rechten Seite Betten aufgestellt. Insgesamt war Platz für 42 Mann.¹¹

«Das Werk besitzt eine eigene Diesel-Elektro-Lichtanlage, deren Entlüftung über den Notausstieg Ziff. 10 durchgeführt wird.»

Das Infanteriewerk Grynau bezog seinen Strom während der Bauphase und seit seiner Fertigstellung in der Regel vom zivilen Stromnetz, vom Unterwerk Grynau der NOK. Es war vorgesehen, das Werk so lange wie möglich mit Energie aus dem zivilen Stromnetz zu versorgen. Für den Fall, dass dieses ausfällt, verfügt das Werk – wie der Spio-

10 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 30.10.1942 bis 2.12.1942 (BAR E5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

11 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 12.3.1945 bis 12.4.1945 (BAR E5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

nagebericht korrekt festhält – über eine eigene Stromversorgung mittels Stromaggregaten. Allerdings handelt es sich nicht um Dieselmotoren, sondern um petrolbetriebene Motoren. Die drei installierten Aggregate mit Zürcher LV5-Motoren wurden mit etwas Benzin gestartet und anschliessend mittels Petrol weiterbetrieben.

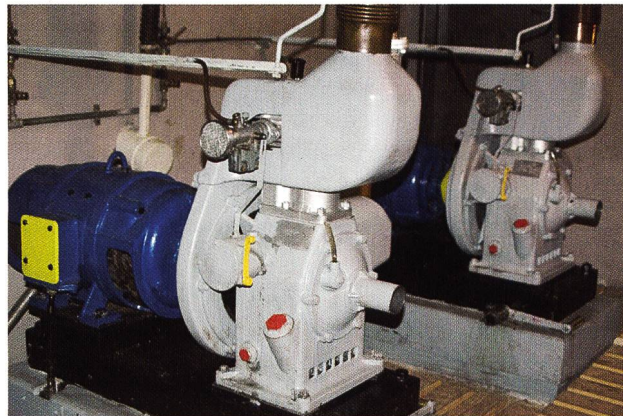


Abb. 4 Das Werk verfügte über drei eingebaute, petrolbetriebene Notstromaggregate.



Abb. 5 Die Auspuffanlage befindet sich rund 30 Meter nordöstlich des Bk-Standes 19.

Am 27. November wurden vier Einphasen-Wechselstromgeneratoren vom Typ GSMe 64 inklusive dem benötigten Material für die Installation in der Festung bei der Firma Brown Boveri & Cie. bestellt. Gemäss der Bestätigung der Offerte vom 24. Dezember 1941 kosteten die Generatoren mit Zubehör und den nötigen Getrieben für den Anschluss an die Motoren 7120 Franken.¹² Über den Preis der Motoren finden sich in den Akten zum Bau der Festung leider keine Angaben. Die beiden Tanks fassen je 450 Liter Petrol. Im Stollen ausserhalb des Motorenraums wurden weitere Fässer mit Petrol gelagert. Die Entlüftung erfolgte nicht über den Notausstieg, sondern über eine Auspuffanlage rund 20 Meter nordöstlich des Bk-Standes 19 (vgl. Abb. 4)



Abb. 6 Beim gegenüberliegend beschriebenen Stand handelt es sich um den Mg-Stand 01.

1) Schartenstand für Mg [Maschinengewehr], mittlere Bauart, teilweise an den Hang gebaut, mit dunklem Tarnanstrich, je eine Scharte gegen Ost und West, ohne oberirdischen Eingang. Lage: Am Nordfusse des Buchberges, westlich Schloss Grytau,

¹² Schreiben vom 24. Dezember 1941 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–1945).

unmittelbar am Südufer des kleinen Rinnsales, etwa 180 m nordwestlich Punkt 428.

Planpause 1, K.-Anlage 1

Bild 1/51 und 2/51 Sonderausgabe»

Beim Stand 1 des Spionageberichts handelt es sich um den Maschinengewehr-Stand 01. Der Standort und der vorhandene Tarnanstrich sind im Bericht ebenso korrekt festgehalten wie die Bewaffnung. Allerdings hat der Stand 01 nur eine Schiessscharte in westlicher Richtung. Zudem verfügt er über eine Beobachterscharte neben dem Maschinengewehr, die im Bericht fehlt.

Die heute angebrachte Tarnbemalung mit der Holzbeige und dem Efeu mag etwas fantasiereich erscheinen, doch wurden solche Details oftmals aufgebracht. Die Malerarbeiten an den Aussenwänden der Stände wurden an die Firma Ed. Bosshard, Malermeister, Uznach, vergeben. Die Malerarbeiten wurden gemäss dem Auftrag der Büros für Befestigungsbauten am 15. und 20. Dezember 1941 ausgeführt.¹³



Abb. 7 Der gegenüberliegend beschriebene Stand Mg 16

¹³ Auftragsbestätigung vom 21. November 1941 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

«2) Schartenstand für I.-K. [Infanteriekanone] und Mg, an den Hang gebaut, mit Tarnanstrich, I.-K.-Scharte gegen NO, zur Bestreichung der Strassenbrücken und der Strasse nach Uznach, Mg-Scharte gegen Nord, kein oberirdischer Eingang.
Lage: Am Nordostfusse des Buchberges, südwestlich Schloss Grynau, etwa 50 m westnordwestlich Punkt 428.
Planpause 1, K.-Anlage 2
Bild 1 und 2/51 S.A.»

Standort und Schussrichtung dieses Standes sind korrekt wiedergegeben. Allerdings verfügt der Stand Mg 16 nur über ein Maschinengewehr. In seinem Schussfeld befindet sich ein Fabrikgebäude. Dieses Gebäude wäre im Kriegsfall dem Erdboden gleichgemacht worden, um ein freies Schussfeld zu gewährleisten.



Abb. 8 Die Artilleriebeobachtungskuppel

«3) Beobachtungsstelle, in drehbarer Panzerkuppel, gleichzeitig auch Scheinwerferstand.
Lage: Am Nordostfusse des Buchberges, südwestlich Schloss Grynau, knapp südwestlich [sic] Punkt 428.
Planpause 1, K.-Anlage 3
Bild 1 und 2/51 S.A.»

Auf dem Bergrücken befindet sich am angegebenen Standort tatsächlich eine Panzerbeobachtungskuppel. Allerdings war sie im Gegensatz zum Spionagebericht nicht drehbar und beinhaltete auch keinen Scheinwerferstand.



Abb. 9 Lmg 25 in Kugellafette



Abb. 10 Monokular zur Artilleriebeobachtung in Kugellafette, wie es in der Panzerkuppel eingebaut ist.

Die Beobachtungskuppel verfügte über fünf Kugellafetten, in die entweder Monokulare zur Beobachtung oder Lmg 25 zur Nahverteidigung eingesetzt werden konnten. Die Beobachterscharten sind von West bis Ost ausgerichtet. In südlicher Richtung ist die Sicht durch den Buchberg verbaut. Die Verwendung von Kugellafetten garantiert einen grösstmöglichen Schutz vor Geschossen und Splittern. Den Beobachtern standen Monokulare der Firma Kern, Aarau, mit einem Fokus von 7x45 zur Verfügung. Die Wandstärke der Kuppel beträgt rund 20 cm Panzerstahl.



Abb. 11 Der Stand Mg 20

«4) Schartenstand für I.-K. und Mg. An den Hang angebaut, mit Tarnanstrich, beide Scharten gegen Norden, kein oberirdischer Eingang.

Lage: Am Nordfusse des Buchberges, westlich Schloss Grynav, ungefähr 160 m westnordwestlich Punkt 428.

Planpause 1, K.-Anlage 4

Bild 1 und 2/51 S.A.»

Der Spionagebericht weicht bei diesem Stand lediglich in Bezug auf die Bewaffnung von der gebauten Anlage ab. Der Stand verfügte nur über eine Maschinengewehr-Scharte, eine Befestigungskanone wurde nicht eingebaut.

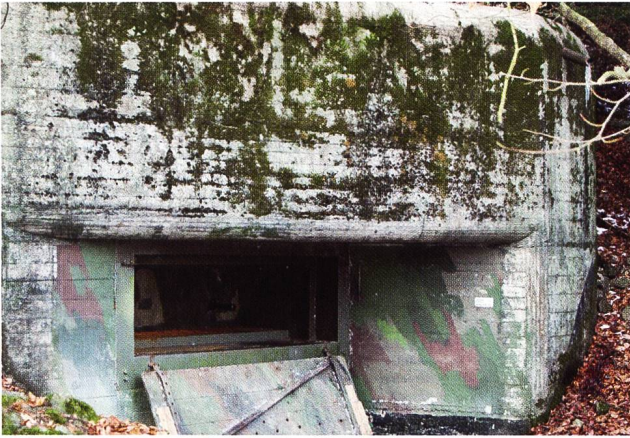


Abb. 12 Der Stand Bk 19 mit der Beobachterscharte links von der Schiesscharte.

«5) Schartenstand für I.-K. oder Mg. schwere Bauart, an den Hang angebaut, mit Tarnanstrich, je eine Scharte gegen Nord und Nordost, kein oberirdischer Zugang.

Lage: Am Nordhange des Buchberges, südwestlich oberhalb Schloss Gry nau, etwa 160 m westsüdwestlich Punkt 428.

Planpause 1, K.-Anlage 5

Bild 1 und 2/51 S.A.»

In diesem Stand befand sich tatsächlich eine Bk (im Spionagebericht immer als Ik¹⁴ bezeichnet). Der Stand verfügt zudem über zwei Scharten. Es handelt sich um eine für das Geschütz und eine für den im Stand befindlichen Beobachterstand. Interessant ist, dass im Spionagebericht weder der Beobachtungsposten angegeben, noch ein möglicher Verwendungszweck der zweiten Scharte angenommen wird, zumal sich der Bericht unter anderem auf einen Originalbauplan stützen soll.

14 Das Kürzel Ik steht für die 4,7-cm-Infanteriekanone 35, die die Grundlage für die Befestigungskanone Bk 37 bildete. Hinsichtlich der Schussleistung waren diese beiden Waffen ebenbürtig (vgl. Kapitel zur Bewaffnung). Im Gegensatz zur Befestigungskanone war die Infanteriekanone ursprünglich für den Feldeinsatz konzipiert, konnte aber auch ab Festungslafette eingesetzt werden.



Abb. 13 Der Stand Mg 17.

«6) Schartenstand für Kanone oder Haubitze, in den Fels gebaut, schwere Bauart, Schussrichtung NO, kein oberirdischer Eingang.

Lage: Am Osthange des Buchberges, südsüdwestlich Schloss Gry nau, etwa 10 m westlich oberhalb Strasse, ungefähr 100 m südsüdwestlich Punkt 428.

Planpause 1, K.-Anlage 6

Bild 1 und 2/51 S.A.»

Wie bei sämtlichen Kampfständen wurden Standort und Schussrichtung korrekt festgehalten. Allerdings überschätzte man die Bewaffnung des Bunkers völlig, statt einer Kanone oder Haubitze befand sich im Stand Mg 17 ein Maschinengewehr. Der Stand 17 wurde nach dem Krieg als Schopf getarnt. Die Scharte war mit entsprechend bemalten Brettern abgedeckt, es wurden ein Zierdach – es deckte das Bunkerdach nicht vollständig, sah aber von unten und von vorne wie ein echtes Dach aus – und an der Fassade Fensterläden angebracht, deren Halterungen noch heute zu sehen sind.



Abb. 14 Der Stand Mg 18

«7) Schartenstand für Kanone oder Haubitze, in den Fels eingebaut, schwere Bauart, Schussrichtung NO, kein oberirdischer Zugang, mit einer Mg-Scharte gegen Ost. Lage: Am Osthange des Buchberges südsüdwestlich Schloss Grynau, etwa 8–10 m westlich oberhalb der Strasse, ungefähr 100 m südöstlich Punkt 476. Planpause 1, K.-Anlage 7 Bild 1 und 2/51 S.A.»

Der Stand Mg 18 verfügt, wie der Spionagebericht korrekt festhält, über eine Mg-Scharte in östlicher Richtung. Eine Scharte gegen Nordosten ist jedoch nicht vorhanden, ebenso wenig wie eine Kanone oder Haubitze. Auf dem Stand 18 war zeitweise, wie auch auf dem Stand 17, ein Zierdach angebracht, das auf einen Schopf oder ein Häuschen schliessen lassen sollte. Im Sinne einer Rückführung zum Originalzustand wurde dieses entfernt und die Tarnbemalung rekonstruiert.

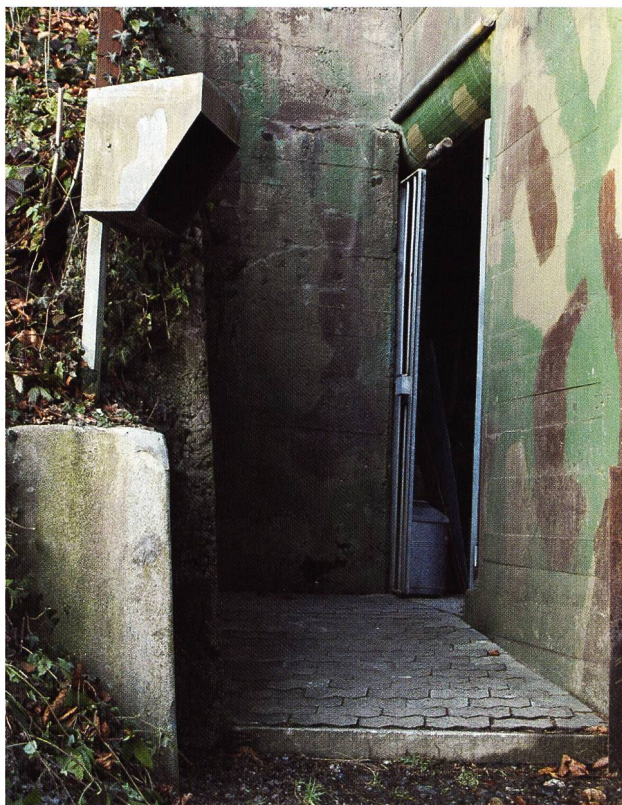


Abb. 15 Eingang des Werks Grynau im Stand E

«8) Haupteingang des Werkes mit einer Scharte gegen Süd, in den Fuss eines kleinen Steinbruches eingebaut, mit Tarnanstrich.

Lage: Am Osthange des Buchberges südsüdwestlich Schloss Gry nau, etwa 2 m westlich oberhalb der Strasse, ungefähr 100 m südsüdöstlich Punkt 476.

Planpause 1, K.-Anlage 8

Bild 1 und 2/51 S.A.»

Der Standort des Haupteingangs des Infanteriewerks Gry nau ist im Spionagebericht korrekt festgehalten. Allerdings ziehen sich die Fehler in der Bewaffnung weiter. Der Haupteingang verfügt über eine Mlg-Scharte mit Schussrichtung Nordost und über eine Lmg-Scharte mit südöstlicher Schussrichtung. Was der Spionagebericht ebenfalls nicht enthält, sind die Schiesscharte in der Panzertüre und die Handgranatenauswurföffnungen neben der Lmg-Scharte und neben der Eingangstüre. Alleine im Stand E wurden über 1500 Kilogramm Armierungseisen verbaut.¹⁵



Abb. 16 Das Stollenende bei der Funknische

15 Schreiben zum Armierungsplan vom 2.10.1941 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

«9) Nebeneingang des Werkes mit einer Scharte gegen Südwest, an den felsigen Hang angebaut, mit Tarnanstrich.

Lage: Am Osthange des Buchberges, südwestlich Schloss Gry nau, ungefähr 6–8 m westlich oberhalb der Strasse, etwa 120 m südsüdwestlich Punkt 476.

Planpause 1, K.-Anlage 9»

Die Beschreibung des Nebeneingangs des Werks wirft auf den ersten Blick Fragen auf. Der Spionagebericht enthält einen Bunker mehr, als tatsächlich gebaut wurden. Aufgrund der Beschreibung des Standorts kommt kein je gebauter Bunker in der Nähe der Anlage für diesen Nebeneingang in Frage. Rund 120 Meter südsüdwestlich des Punkts 476 gibt es aber mitten im Steilhang einen Stollenabschluss, hinter dem sich eine Funknische befindet. Der Stollenabschluss ist von der Strasse aus sichtbar, stellt aber keine Waffenstellung dar, sondern einen kurzen Stollen. Er befindet sich mitten in einem steil abfallenden Gelände, und kein befestigter Weg führt heute mehr dorthin.

Am äusseren Ende des Stollens befindet sich lediglich ein Anschlusskasten für eine Funkantenne. Auf dem Plan vom 16. Oktober 1940, auf dem auch das Infanteriehindernis vermerkt ist (vgl. Abb. 1), ist tatsächlich ein Eingang (E) eingezeichnet. Dieser wurde jedoch in einem späteren Stadium zu Gunsten einer besseren Bewaffnung des Eingangs zur Anlage aus der Planung gestrichen¹⁶ und der Tunnel, der auf der ganzen Länge des Notausgangs als Naturstollen belassen wurde, zubetoniert. Wir kommen im Kapitel zur Nachrichtenbeschaffung der Deutschen nochmals auf diesen Umstand zu sprechen. Im Stollen befinden sich keine Waffen. Irritierend ist auch die Angabe «6–8 Meter oberhalb der Strasse», denn der Stollenabschluss befindet sich rund 40 Höhenmeter oberhalb der Strasse. Er ist auch mehr als sechs bis acht Meter in der horizontalen Ausrichtung von der Strasse zurückversetzt. Hinter dem Stollenabschluss befindet sich eine ausbetonierte Funknische.

16 Aktennotiz zur Nahverteidigung vom 2. Oktober 1940 (BAR E 5481 1984/162 Bd. 72, 1940–1945).



Abb. 17 Der Notausgang der Festung Grynau

«10) Notausgang des Werkes, zugleich Mündung des Entlüftungsstollens, in den Hang eingebaut, mit Panzertüre verschlossen, in derselben eine kleine Scharte für MPi.
Lage: An der Ostseite des Buchberges, unmittelbar westlich oberhalb eines Waldweges, etwa 110 m ostsüdöstlich Punkt 496. Planpause 1, K.-Anlage 10»



Abb. 18 Unterstand im Notausgang heute

Beim Notausgang der Festung Grynau handelt es sich um das am exaktesten beschriebene Element der Anlage. Der Standort ist korrekt wiedergegeben, und die Panzertüre, die sich rund zehn Meter hinter dem Stollenende befindet, verfügt tatsächlich über eine Schiesscharte. Allerdings verfügte die Festungsbesatzung über keine Maschinenpistolen und hätte das Tor mit Karabinerfeuer verteidigen müssen. Neben der Türe befindet sich eine Handgranatenauswurföffnung, die im Spionagebericht keine Erwähnung findet. Was der Spionagebericht nicht festhält, ist der Mannschaftsunterstand am Ende des Notausgangs. Hier hätte die Infanterie, die die Anlage vor feindlicher Infanterie schützen sollte, vor dem Artilleriefeuer in Deckung gehen können.

Anlagen im Vorgelände

Der Spionagebericht beinhaltet neben den Anlagen des Werkes auch einige Elemente der Verhinderung eines Übertritts feindlicher Truppen über die Linth bei der Grynau, die nicht direkt Teil der Festung Grynau sind. «Die folgenden Ziffern 11 und 14 wurden auf Grund der Bilder und der überprüften Aussage von V.-Leuten auf die Pause aufgesetzt. Die Ziffern 12 und 13 sind auf Grund der einwandfreien [sic]

Beschreibung der V-Leute, lagerrichtig [sic] eingetragen», hält der Spionagebericht in Bezug auf die in Folge beschriebenen Objekte fest.

Dieser Bunker unter Punkt 11 des Spionageberichts wurde vollständig korrekt erfasst. Ebenso die Strassensperre bei der Brücke und die vorbereitete Sprengung der Brücke, die wie folgt beschrieben wird: «12) Vorbereitete Strassensperre der üblichen Art, mit zum Einsetzen bereitliegenden grossen Doppel-T-Traversen, beiderseits mehrreihiges Drahhindernis anschliessend. Lage: Unmittelbar südlich der Strassenbrücke über den Linthkanal Punkt 415. Planpause 1, K.-Anlage 12, Bild 1 und 2/51 S.A.; 13) Vorbereitete Sprengstelle, die Strassenbrücke ist durch Einbau von Minenkammern in den beiden Widerlagern und den Betonlängsträgern zur Sprengung vorbereitet. Die Zündung soll von einem Bunker des Werkes Grynau aus erfolgen. Lage: Strassenbrücke bei Schloss Grynau über den Linthkanal, bei Punkt 415. Planpause 1, K.-Anlage 13.» Die Sprengung der Brücke wäre allerdings nicht von einem Bunker der Festung ausgelöst worden, sondern hätte von der Infanterie in der Umgebung des Flussübergangs gezündet werden sollen.



Abb. 19 Bunker 6914 (Stand 27) auf dem Süduferdamm des Linthkanals. Vorne rechts ist das Dach des Standes Mg 01 zu erkennen.

«11) Schartenstand für Mg, mittlere Bauart, freistehend, mit Tarnanstrich, je eine Scharte gegen Ost und West, Eingang an der Südseite, gehört nicht unmittelbar zum Werk Grynau.

Lage: Am Süduferdamm des Linthkanals, westlich Schloss Grynau, etwa 400 m westlich der Strassenbrücke, Punkt 415.

Planpause 1, K.-Anlage 11

Bild 1 und 2/51 S.A.»

Bei den dem Werk vorgelagerten Werken wird auch der Bunker A 6912 (Stand 26) auf dem Damm des Linthkanals beschrieben: «14) Schartenstand für Mg oder I.-K., schwere Bauart, freistehend mit Tarnanstrich, je eine Scharte gegen OSO und NSW, Eingang an der Westseite, gehört nicht unmittelbar zum Werk Grynau. Lage: Am Westuferdamm des Linthkanals, südöstlich Schloss Grynau, etwa 500 m südöstlich der Strassenbrücke, Punkt 415. Planpause 1, K.-Anlage 14, Bild 1 und 2/51 S.A.» Standort und Schussfeld dieses Bunkers wurden korrekt festgehalten, er verfügte über Maschinengewehre. Die fünf Kanalbunker, die am nächsten beim Werk Grynau gelegen waren, wurden ebenfalls von Männern der Ter Füs Kp II/146 besetzt. Allerdings waren sie der Mitr Kp IV/146 unterstellt.¹⁷

Die Linthstauung

«Das Gelände südöstlich des Schlosses Grynau kann durch Anstauung des Rinnsals und des Linthkanals (durch Brückensprengung) stark versumpft werden», hält der deutsche Nachrichtendienst über die geplante Unpassierbarmachung des Vorgeländes der Festung Grynau für Panzer fest. Tatsächlich hatte General Guisan am 30. Oktober 1939 einen Kredit über 200'000 Franken für die Stauung der Linth genehmigt.¹⁸ Wie der General am 31. Oktober 1939 festhält, erachtete er die Linthstauung nicht nur als ein effektives Hindernis, sondern auch als eine Kostenersparnis: «Je constate que l'obstacle créé est considérable et que

17 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 30.10.1942 bis 2.12.1942 (Bar E5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

18 Befehl des Generals vom 30. Oktober 1939 (BAR E 5795 1000/351 Band 300, Sept.–Okt. 1939).

pour une longueur de 15 km il revient moins cher qu'un seul bunker.»¹⁹ Der General stellt in demselben Schreiben Überlegungen an, ob die Versumpfung der Linthebene zwischen Walensee und Zürichsee nicht noch weiter ausgedehnt werden sollte. Er war der Überzeugung, dass damit ein durchgehendes Hindernis zwischen den beiden Seen geschaffen werden könnte, das möglicherweise sogar bis nach Näfels und Mollis ausgedehnt werden könnte. Dieses Projekt wurde nicht weiterverfolgt, da der Nachschub für die eingesetzten Truppen nicht mehr hätte sichergestellt werden können.

Die Überflutung der Linthebene erfolgte primär mittels Dammbalken- und Nadelwehren. Bei beiden Varianten wurden Holzbalken in U-Profile eingelegt, die entweder aus Holz oder aus Eisen gefertigt waren. Bei den Dammbalkenwehren kamen die Balken horizontal zu liegen, bei den Nadelwehren senkrecht. Beide Dammtypen wurden beidseitig mit Erdfropfen verstärkt. In kleineren Bächen und Kanälen kamen Erdfropfen als sekundäre Staumassnahmen hinzu. Diese bestanden aus regulierbaren Metallschiebern, behelfsmässigen Dammbalkenwehren oder Erdfropfen.²⁰ Die Anlagen wurden von Hilfsdienstpflichtigen erstellt, da die 7. Division nicht über genügend Truppen verfügte, um diese Aufgabe selbst zu übernehmen.²¹

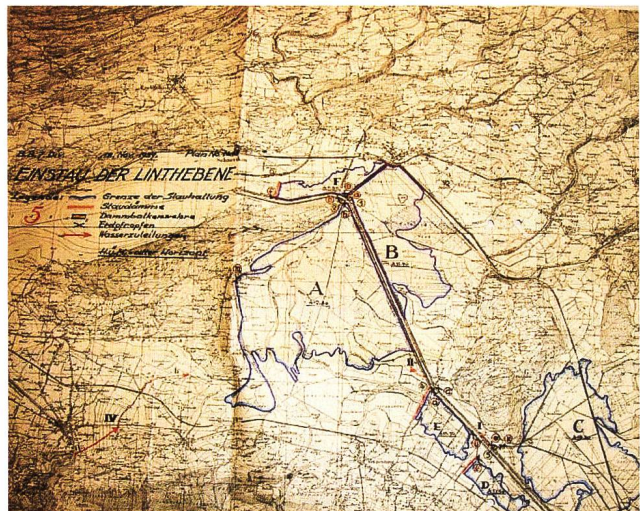


Abb. 20 Plan der überfluteten Gebiete der Linthstauung²²

Am 11. Mai 1940 war es so weit, der Ernstfall konnte ge-
 probt werden: Bei der Grynau wurde ein teilweiser Stau
 eingeleitet, und am 15. Mai 1940 wurde die gesamte
 Linthstauung veranlasst. Die Massnahmen stellten sich
 als wirkungsvoll heraus.²³ Bis Ende Juni konnten die Hilfs-
 dienst-Detachemente 22 von 25 Objekten fertig stellen.

19 Schreiben des Generals an den Chef des Generalstabs vom 31. Oktober 1939 (BAR E 5795 1000/351 Band 300, Sept.-Okt. 1939).

20 Pfenninger, Die 7. Div im Réduit, Teil 9, Taktische Überflutung der Linthebene 1940–1945, Seite 4.

21 Pfenninger, Die 7. Div im Réduit, Teil 9, Taktische Überflutung der Linthebene 1940–1945, Seite 5.

22 Pfenninger, Die 7. Div im Réduit, Teil 9, Taktische Überflutung der Linthebene 1940–1945, Seite 2

23 Pfenninger, Die 7. Div im Réduit, Teil 9, Taktische Überflutung der Linthebene 1940–1945, Seite 5.



Abb. 21 Nadelwehr in der Linthebene²⁴

24 Pfenninger, Die 7. Div im Réduit, Teil 9, Taktische Überflutung der Linthebene 1940–1945, Seite 8.

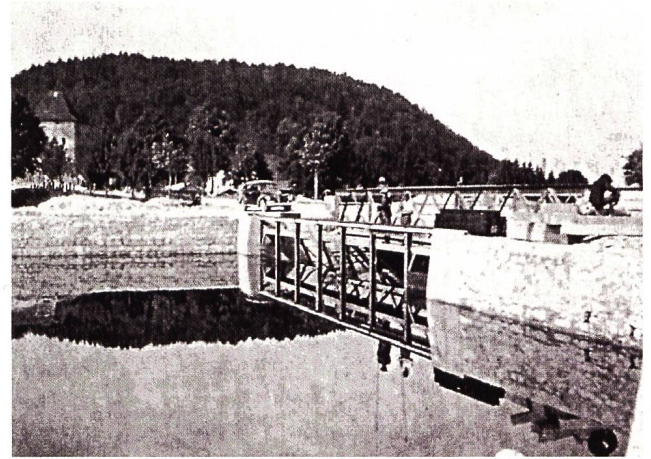


Abb. 22 Dammbalkenwehr in einem Seitenkanal der Linth.
Hinten links ist das Schloss Grynau zu sehen.²⁵

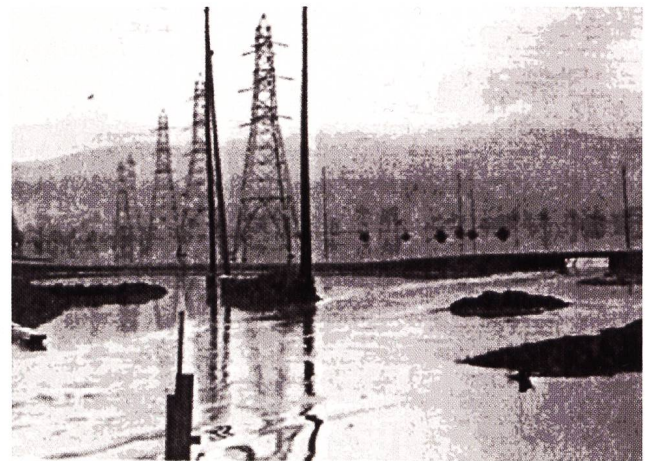


Abb. 23 Die Funktionstüchtigkeit der Staumassnahmen
wurde im Mai 1940 getestet.²⁶

25 Pfenninger, Die 7. Div im Réduit, Teil 9, Taktische Überflutung der Linthebene 1940–1945, Seite 19.

26 Pfenninger, Die 7. Div im Réduit, Teil 9, Taktische Überflutung der Linthebene 1940–1945, Seite 3.

Die Stauanlagen hatten gewaltige Dimensionen angenommen: sie umfassten 82 Wehre und Pfropfen. 38 Chefs und Stellvertreter waren mit 2595 Mann für die Stauanlagen zuständig.

Die Linthstau-HD-Bau-Abteilung, die selbstständig sämtliche Staumassnahmen ergreifen konnte, wurde im Juli 1943 ins Leben gerufen.

Da die provisorischen Massnahmen bei Hochwasser nicht reguliert werden konnten und dies zu kritischen Situationen hätte führen können, wurden nach dem August 1940 weitere permanente Stauvorrichtungen für 215'000 Franken errichtet, diesmal aber nicht von der Truppe, sondern von zivilen Unternehmen gebaut.²⁷

Werner Rutschmann hat sich in der Zeitschrift Terra Plana in seinem Artikel «Die Linthstellung 1939–1945 mit der vorgesehenen Überflutung der Linthebene» umfassend mit dieser Massnahme auseinandergesetzt. Wir verzichten an dieser Stelle auf eine genauere Untersuchung dieser Planung.

Exaktheit und nicht erfasste Anlageteile

Der Spionagebericht der AST Stuttgart gibt als Quelle «Originalbauplan, aus dem eidgen. Geniebüro, überbracht durch V.-Mann 4728, sowie Bildbericht des V.-Manns 4826 und Aussagen des schweiz. Überläufers Schaawalder. Beobachtungszeit: Bauplan und Überläuferbericht Frühsommer 1941, Bildbericht vom Sommer 1942» an. Aufgrund dieser scheinbar äusserst verlässlichen Angaben konnten die Nachrichtendienstler festhalten, dass «die bisher angegebenen K.-Anlagen [1 bis 11] vollkommen lagerichtig vom Originalbauplan auf die Karte 1:25.000 übertragen worden» sind. Wie wir aber im Vergleich gesehen haben, stimmen zwar die Standorte bis

auf den nicht vorhandenen Nebeneingang und das Fehlen des Notausstiegs, doch entsprechen die Schussrichtungen teilweise und die Bewaffnung grösstenteils nicht der Wirklichkeit.

Bemerkenswert ist, dass bei einigen Ständen der Zusatz «mittlere» oder «schwere Bauart» angefügt wurde. So sei zum Beispiel der Mg-Stand 01 einer von der mittleren Bauart, während die übrigen Stände – der Bk-Stand ausgenommen – als Bunker schwerer Bauart bezeichnet werden. Interessant ist diese Unterscheidung der Bauart der Bunker, weil sämtliche Stände mit derselben Deckenstärke von 2,3 Metern und derselben Wandstärke gebaut wurden. In den Bunkern schwerer Bauart vermuteten die deutschen Nachrichtendienste aber Kanonen oder Haubitzen, was die Hervorhebung der Bauart erklären könnte. Weshalb die Bewaffnung der Festung Grynau derart überschätzt wurde, kann man heute nicht mehr abschätzen. Es hängt sicherlich damit zusammen, dass die Pläne der Stände keine Informationen über die Waffe enthalten, die eingebaut werden soll (vgl. Kapitel 3). Eine weitere mögliche Erklärung liegt darin, dass sich die deutschen Nachrichtendienste womöglich nicht vorstellen konnten, dass die Schweizer Armee einen derart grossen Aufwand im Festungsbau betrieb, um die Anlage hauptsächlich nur mit leichten Waffen wie dem Maschinengewehr zu bestücken.

Im Spionagebericht keine Erwähnung findet der am Nordhang gebaute Notausstieg aus der Festung Grynau. Der Notausstieg der Festung Grynau befindet sich oberhalb eines Waldwegs, der vom Mg-Stand 20, vorbei am Bk-Stand, zur Artilleriebeobachtungskuppel führt. Dass dieser Teil der Anlage nicht im deutschen Spionagebericht erwähnt wird, ist für die Sicherheit der Truppe in der Anlage von grosser Bedeutung. Keine Waffe der Festung kann direkt auf diese Stelle wirken, ein durchgebrochener Feind hätte nur noch von der Infanterie ausserhalb des Werks von diesem Zugang ferngehalten werden können.

²⁷ Pfenninger, Die 7. Div im Réduit, Teil 9, Taktische Überflutung der Linthebene 1940–1945, Seite 6.



Abb. 24 Der Notausstieg mit Deckel offen, im Hintergrund befindet sich ein Feldanschlusskasten für Telefon.



Abb. 25 Panzertür im Stollen. Links sind die Stahlbalken zu erkennen, mit denen die Türe verstärkt werden kann.

Nachdem ein Gegner den Betondeckel überwunden hat, kann er in einen kurzen, engen und niedrigen Stollen zur Panzertüre des Notausstiegs vordringen. Diese verfügte über eine Schiesscharte und konnte mittels Stahlstreben gegen ein Aufbrechen von aussen gesichert werden. Wäre es dem Gegner gelungen, diese Türe zu überwinden, wäre er im Stollensystem der Anlage gewesen.

Ein auf diese Weise in die Anlage eingedrungener Feind hätte allerdings weitere Hindernisse innerhalb der Anlage überwinden müssen. Im Zugangsstollen zum Mg-Stand 01 und bei der Hauptverzweigung im Herzen der Anlage konnten die Stollen mittels Panzertüren abgesperrt werden. Die Türen konnten mit Stahlstreben verstärkt werden und verfügten über Schiesscharten. Im Türpfosten war zudem eine Handgranatenauswurföffnung untergebracht. Sie wurden nach dem Kriegsende zubetoniert.

Keinen Eingang in den Spionagebericht hat die Luftfilteranlage gefunden, die die Truppe vor einem Gasangriff schützen sollte. Wir wenden uns dem Schutz vor Gasen mittels Kollektivmaskenschutz im Kapitel 5.4.1 zu.

Eine mögliche Fehlerquelle liegt in der Art der Beschaffung der Informationen. Wenden wir uns also der Art und Weise zu, in der die deutsche Abwehr nach Informationen über Schweizer Befestigungsanlagen suchte.

Die Beschaffung der Informationen

Das umfangreiche Wissen der Abwehrstelle Stuttgart über das Werk Grynau – von dem viele Einheimische nicht wussten, dass es existiert und vor allem auch nicht, was sich im Buchberg versteckt – erstaunt. Nicht zuletzt, da die Behörden unter dem Schlagwort «Wer nicht schweigt, schadet der Heimat», aber auch mit Vorschriften in Bezug auf den Umgang mit Wissen über militärische Anlagen alles daran setzte, dass keine Informationen über die Landesbefestigung nach aussen drangen.

Bereits 1934 wurde das Trainieren von Brieftauben für Flüge ins Ausland verboten¹, und die Behörden wiesen immer wieder darauf hin, dass das Versenden von topografischen Karten ins Ausland untersagt ist.² So war zum Beispiel am 17. Juni 1941 im March-Anzeiger zu lesen: «Bekanntmachung betr. Fischereiausübung im Linthgebiet. Die Ausübung der Fischerei im Linthgebiet ist gemäss allgemeinen Vorschriften, jedoch nur unter strenger Beachtung nachstehender Bedingungen gestattet: 1. Das Photographieren und Skizzieren ist untersagt. 2. Allfälligen Anordnungen der Bewachungsorgane ist unverzüglich Folge zu leisten. 3. Nichtbeachtung der Verbote und Vorschriften wird geahndet und zieht den Entzug des Patentes nach sich. 4. Das Fischen ist verboten: a) in einem Umkreis von 50 m um eine im Bau begriffene oder vollendete Befestigungsanlage oder irgend einem andern, mit einer Verbotttafel gekennzeichneten militärischen Objekt. b) 100 m flussaufwärts und -abwärts der Brücke bei der Grynau. Das kant. Polizeidepartement». Selbst für die Polizei war der Zutritt zu militärischen Anlagen eingeschränkt. Der Kommandant der 6. Division teilte dem Polizeikommando Schwyz am 11. September 1942 mit: «Falls aus militärischen Grün-

den ein Gebiet abgesperrt werden muss, so haben auch die Polizei-Organen den Anordnungen der Bew[achungs]-Organen Folge zu leisten. [...] Zu militärischen Objekten haben Polizei-Organen ungerufen keinen Zutritt.»³ Dies änderte sich erst im Jahr 1945, als die Polizei aufgerufen wurde, bei der Überwachung und Kontrolle der militärischen Objekte Unterstützung zu leisten.⁴

Auch die Wachen an der Baustelle und an den Objekten waren auf die Möglichkeit eines Angriffs, von Sabotage oder von Spionage sensibilisiert. August Bleiker, der als 14-Jähriger beim Bau der Festung Grynau beteiligt war, erzählt folgende Begebenheit: «Ich war als Handlanger beim Verputzen des Wasserreservoirs tätig, als ich eines Nachts vom Meister den Auftrag erhielt, etwas zum Trinken in der Kantine zu holen. Als ich die Anlage durch den provisorischen Eingang verliess, sah ich in der Baracke mit dem Sprengstoff und den Plänen einen Mann im Sprengstoffraum. Bei der Wache angekommen, fragte ich sie, wie viele Leute zu dieser Stunde noch an der Arbeit seien. Sie sagten mir, dass nur ich und mein Chef an der Arbeit seien. Ich machte sie auf meine Beobachtung aufmerksam,

3 Archiv Polizeikommando Schwyz.

4 Das Kreisschreiben Nr. 97 des Polizeikommandos Schwyz hält fest: «Wir wurden s.Z. vom Kdt. Festungswachtkreis 4 ersucht, in der Werküberwachung nach Möglichkeit mitzuhelfen, nachdem diese mit den betr. Wacht-Gruppen nur ungenügend durchgeführt werden könne. Ich habe im Einverständnis mit dem Herrn Departementschef dem erw. Kdo. unsere Mitarbeit zugesichert, Selbstverständlich im Rahmen des Möglichen und ohne jede Verpflichtung. Ich ersuche Sie somit, auf Ihren Dienst-Gängen die an Ihren Wegen liegenden Befestigungsanlagen wie: Geländesperren, Tankbarrikaden, Bunker etc. zu kontrollieren und evtl. verdächtige Tatbestände wie beschädigte, geöffnete Schlösser, Türen etc. dann auch Schäden wie defekte Bedachungen festzustellen und sofort schriftlich an das Polizeikommando zu melden. In wichtigen Fällen telephonisch. Dabei ist jeweils die Art des Objektes, die Nr. und der Standort zu melden. [...] Die in letzter Zeit wiederholten Einbrüche in Verpflegungsbaracken lassen auch deren Beobachtung notwendig erscheinen und sind auch diese zu behandeln wie Befestigungsbauten.» (Archiv Polizeikommando Schwyz).

1 Kreisschreiben des Polizeikommandos Schwyz vom 13. Juli 1934, Archiv Polizeikommando Schwyz

2 March-Anzeiger vom 23. April 1940, 81. Jahrgang, Nummer 32.

worauf die Wache und ich sofort zur Baracke gingen. Die Soldaten entsicherten die Karabiner und nahmen die Waffen in Anschlag. Ich musste die Türe öffnen, worauf die Wache «Halt oder ich schiesse!» rief. Der Sprengmeister sprang völlig erschrocken hoch und riss die Hände in die Höhe. Zum Glück hat die Wache nicht geschossen. Wie es sich herausstellte, bereitete er wie so oft spät am Abend die Sprengung vom kommenden Tag vor.» Nicht immer endeten solch heikle Momente glimpflich: Zu Beginn des Aktivdienstes hat Oberleutnant Auf der Maur auf dem Buchberg nicht auf die Warnrufe einer Wache reagiert und wurde von ihr erschossen.

So exakt die deutschen Agenten die Standorte der einzelnen Stände festhielten – bis auf den Nebeneingang, der nie realisiert wurde – so inkorrekt sind die Angaben über die Bewaffnung des Werks. Während die Angaben über die Bewaffnung kaum der Realität entsprechen, wurden die Schussrichtungen grösstenteils korrekt festgehalten. Und dies obschon der Spionagebericht den Angaben des deutschen Nachrichtendienstes zufolge auf Originalplänen der Anlage aus dem Büro für Befestigungsbauten basieren soll. Zudem hätten mehrere Spione, beziehungsweise ein Überläufer namens Schaawalder die Angaben bestätigt. In der Folge wenden wir uns der Nachrichtenbeschaffung der AST Stuttgart in Bezug auf das Werk Grynau zu.

«Originalplan» – der Spionagefall Daumüller

Die deutsche Abwehr hält im Spionagebericht über das Werk Grynau fest, dass die Unterlagen auf einem Originalplan basieren. Tatsächlich erhielten die deutschen Nachrichtendienste Pläne, die aus dem Büro für Befestigungsbauten (BBB) stammten. Da die Pläne des BBB sehr gut bewacht und geheim gehalten wurden, brauchten die deutschen Nachrichtendienste jemanden, der die Pläne unbemerkt einsehen, fotografieren oder Kopien davon entwerfen konnte. Sie fanden diese Person im Hilfsarbeiter Albert Daumüller. Er kam am 25. Januar 1920 in Selzach, Solothurn, auf die Welt. Sein Vater hatte die Familie im

Jahr 1925 verlassen, und sie musste sich selbst durchschlagen. «Ich selbst besuchte die Primarschule und arbeitete dann seit 1936 in der Uhrenfabrik Schild SA in Grenchen. Am 2.3.42 trat ich freiwillig dort aus», gab Daumüller zu Protokoll.⁵ Er sei seit dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich von Deutschland begeistert und habe in der Schweiz nicht gerne Militärdienst geleistet. «Aber mein Wunsch wäre doch gewesen, Offizier zu werden, dem aber meine Verhältnisse zu Hause entgegenstanden. Willi Walter klärte mich dahin auf, dass es sich in Deutschland in dieser Beziehung ganz anders verhalte. Ich trug mich deshalb mit dem Gedanken, nach Deutschland zu gehen, um dort irgend etwas Besseres zu werden.»⁶

Doch dazu sollte es nicht kommen. Er liess sich vom V-Mann Müllerleile und vom Agenten Fischer für die deutsche Abwehr rekrutieren. Im Februar 1942 absolvierte Albert Daumüller in Lörrach einen achttägigen Spionagekurs. Vom Agenten Fischer hat Daumüller dann den Auftrag erhalten, sich in einem Hotel in Interlaken um eine Stelle zu bemühen, damit er militärisch wichtige Belange auskundschaften, Pläne entwerfen oder fotografieren kann.⁷ Zu diesem Zweck habe er «von Fischer einen Spezialfotoapparat in Taschenmesserform und zudem für seine zukünftige Tätigkeit Fr. 100.– entgegengenommen».⁸ Daraufhin gelang es Daumüller, eine Stelle im Hotel Regina zu erhalten, in dem das BBB Räumlichkeiten belegte.

Daumüller – so schien es zumindest für die AST Stuttgart – machte seine Aufgabe gut und lieferte nach eigenen Angaben zweimal fünf bis zehn Pläne nach Deutschland. Er weigerte sich, bekannt zu geben, um welche Anlagen es sich handelte. Bei ihm zu Hause wurden ein Plan eines Munitionslifts mit Munitionskammern des Werks Sasso di

5 BAR 5330 1982/1 1942 Band 82.

6 Ebenda.

7 Anklageschrift vom 25.4.1945 BAR E 5330 1982/1 1942 Band 82.

8 Ebenda.

Pigna und ein Abschnittsplan des Infanteriewerks Näfels gefunden. Allerdings handelte es sich sowohl bei den Plänen, die in seinem Zimmer aufgefunden wurden, als auch bei denen, die nach Deutschland geschickt wurden, um Pläne aus den Abfalleimern. Dies brachte zwar den Vorteil, dass die entwendeten Pläne nicht vermisst wurden, hatte aber zum Nachteil, dass es sich nicht um die aktuellen Pläne handelte.

Der Umstand, dass Daumüller Pläne aus den Abfalleimern nach Deutschland geschickt hat, erklärt auch, weshalb sie nicht immer korrekt waren.⁹ Gemäss Angaben im Spionagebericht stammen die Pläne des Werks Grynau aus dem Jahr 1941 (vgl. Anhang 1). Pläne aus diesem Zeitraum wiesen noch den Nebeneingang zum Werk auf, der nie gebaut wurde (vgl. Abb. 2). Zudem fehlt auf ihnen – genau wie im Spionagebericht auch – der Notausstieg am Nordhang des Buchbergs.

Wenngleich Daumüller keine Angaben über die von ihm verratenen Werke machte, lassen die Indizien darauf schliessen, dass er es gewesen sein muss, der den Deutschen einen Plan der gesamten Anlage im Buchberg vorgespielt hat. Zum gleichen Ergebnis kommt auch der Historiker Hans Rudolf Fuhrer in seinem Werk über die Tätigkeiten der deutschen Nachrichtendienste in der Schweiz.¹⁰

Albert Daumüller hat aber noch weitere nachrichtendienstliche Aktivitäten an den Tag gelegt. Er habe «hinsichtlich der Örtlichkeiten und militärischen Belange sowie der Unterkunft der militärischen Organe im Hotel

Regina/Palace/Jungfraublick und anderem einen Schriftsatz verfasst und über Erwin Hugi/Richard Maier/Josef Kiefer dem deutschen Agenten Fischer zugehalten; das mag Mitte September 1942 gewesen sein; an einem nicht mehr feststellbaren Tage Ende Juli oder anfangs August 1942 von Otto Dambach kommunistisches Propagandamaterial entgegengenommen und diese Mitte September 1942 über Erwin Hugi/Richard Maier/Josef Kiefer dem deutschen Agenten Fischer zugehalten haben», wird in der Anklageschrift festgehalten.¹¹

Albert Daumüller wurde für diese Vergehen am 25. April 1944 zu lebenslangem Zuchthaus, Ausschluss aus dem Heere und zehn Jahre Aberkennung der bürgerlichen Ehrenfähigkeit verurteilt.¹²

Ernst Hasler übergibt Armierungspläne

Albert Daumüller war aber nicht der einzige, der den deutschen Nachrichtendiensten Pläne des Werks Grynau zukommen liess. Ernst Hasler betrieb zusammen mit seinem Bruder Werner in Zürich ein Eisenlegergeschäft. Die Firma der Gebrüder Hasler war am Bau der Werke Scholberg, Raten, Grynau, Steinen und Dietikon beteiligt. Bereits 1941 durfte Werner Hasler keine militärischen Baustellen mehr betreten, da er in den Prozess um den Spion Zander verwickelt war.¹³ Werner Hasler hatte nach dieser Verwicklung seine nachrichtendienstlichen Aktivitäten nicht aufgegeben. Er bat seinen Bruder um Armierungspläne des Werks Grynau, die ihm Ernst gab und die der deutschen Abwehr um den 9. August 1941 von Werner Hasler zugespielt wurden.¹⁴

9 Der bei Daumüller gefundene Plan eines Annexes zum Werk Näfels zum Beispiel wurde nie umgesetzt, weder Stollen noch Stand je gebaut. Allerdings gab es in den Spionageakten der deutschen Nachrichtendienste auch Pläne, die den realisierten Bauten auch entsprachen. So blieb ein Plan des Bunkers Schindellegi 2 bis heute erhalten und ist im Bundesarchiv bei den Akten der AST Stuttgart aufbewahrt (vgl. Anhang 3)

10 Fuhrer 1982, Seite 51

11 Anklageschrift vom 25.4.1945 BAR E 5330 1982/1 1942 Band 82.

12 Vollzugsbefehl vom 25. April 1944 BAR E 5330 1982/1 1942 Band 82.

13 Verhör Ernst Hasler vom 31. Juli 1945 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 72).

14 Anklageschrift Herbert Grimm vom 4. Dezember 1943 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 69).

Ernst Hasler gab an, dass er im Oktober 1941 aus wirtschaftlichen Gründen nach Deutschland ausgewandert sei. Allerdings war Hasler illegal über die Grenze gereist, was eher wie eine vorsorgliche Flucht aussieht. Er hatte nämlich vernommen, dass Arthur Hindenach verhaftet worden sei.¹⁵ Arthur Hindenach war ursprünglich ein Deutscher, der um 1923 eingebürgert worden war. Er hatte vor dem Krieg in Deutschland gearbeitet, wurde aber vom deutschen Nachrichtendienst rekrutiert und kam nach einer entsprechenden Schulung zurück in die Schweiz. Dort angekommen führte er verschiedenste Aufträge aus. Hauptsächlich handelte es sich um Spionagetätigkeit gegen die Standorte des britischen Nachrichtendienstes in der Schweiz. Er hat aber auch militärischen Nachrichtendienst gegen die Schweiz geleistet. So übergab er zum Beispiel eine Gasmaske an die deutsche Abwehr. Hindenach war in den so genannten Fall Pfister und Konsorten verwickelt und wurde zu lebenslänglich Zuchthaus, Ausschluss aus der Armee und zehn Jahre Einstellung der bürgerlichen Ehrenfähigkeit für den Fall einer vorzeitigen Entlassung aus der Haft verurteilt. Arthur Hindenach schrieb am 30. November 1941 aus der Haft seiner Frau: «Ich werde dir später mal die ganze Sache erklären, ich kann das nicht schreiben, es würde zu weit führen, aber es war alles um eine eigene Existenz zu gründen, bei der eine Familie leben kann.»¹⁶ Ernst Hasler kehrte im Juni 1945 wieder in die Schweiz zurück und wurde verhaftet und verhört.

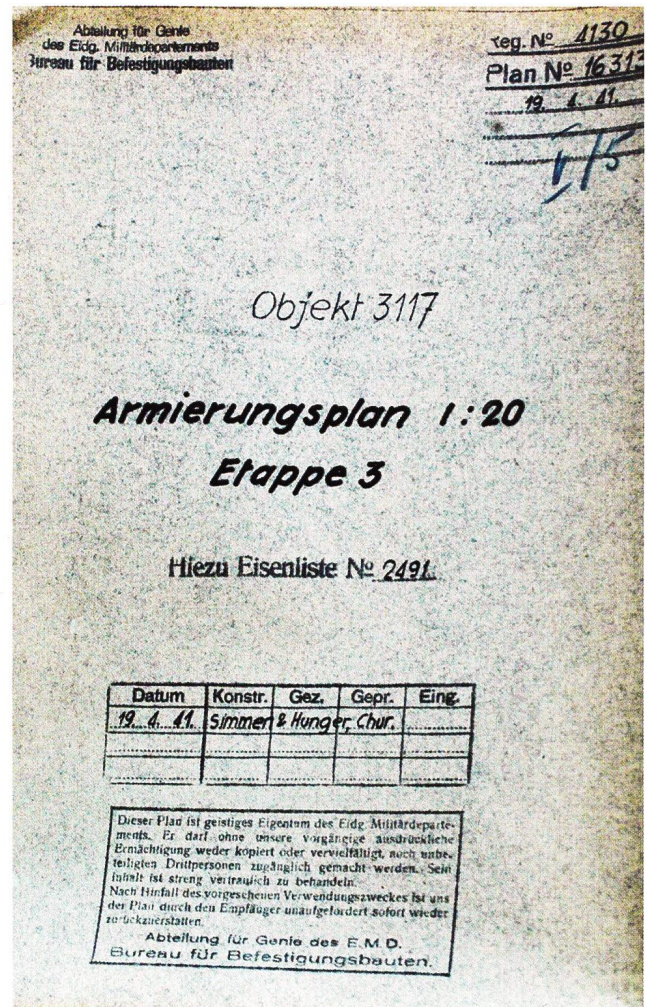
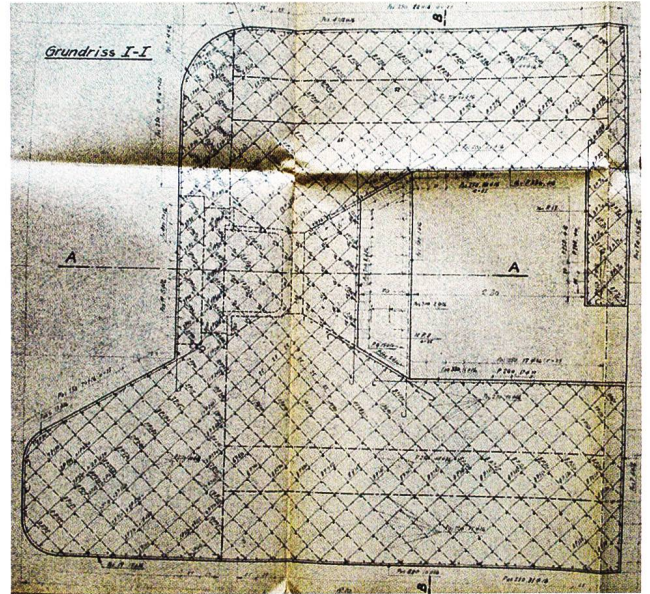
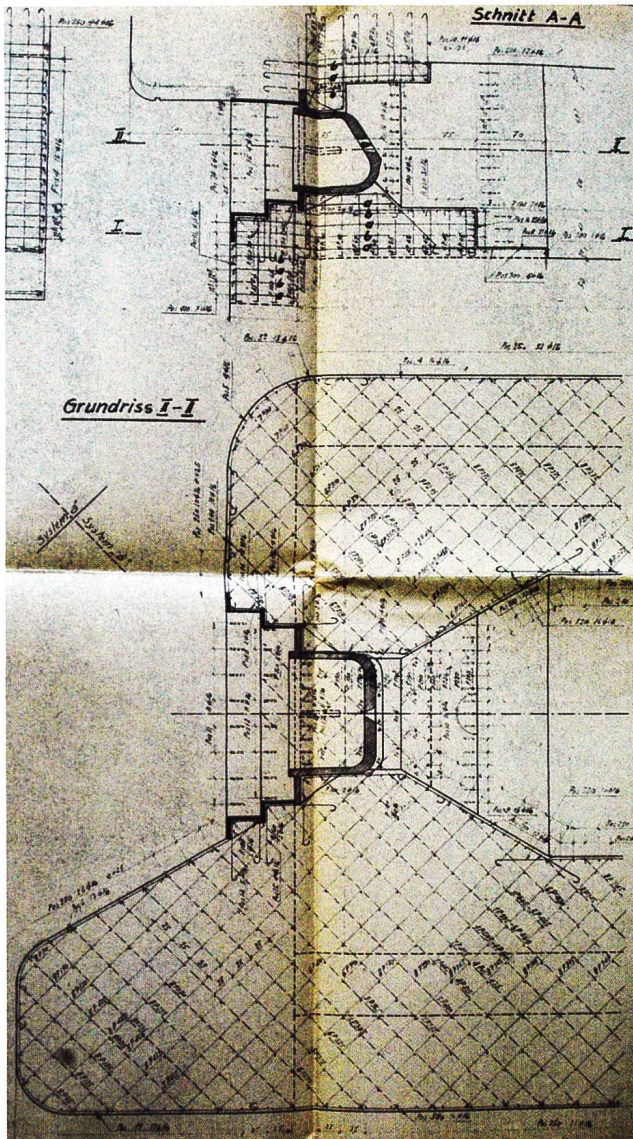


Abb. 26 Die drei Planauszüge zeigen einen von Ernst Hasler möglicherweise an seinen Bruder weitergegebenen Plan. Es handelt sich um die Armierung des Standes Mg 16.¹⁷

15 Verhör vom 26. Juni 1945 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 72).

16 Schreiben an seine Frau vom 30. Juni 1945 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 2).

17 BAR E 5330 1982/1 1942 Band 72.



Er berichtete über seinen Kontakt mit Gestapo-Beamten in Stuttgart: «U.a. kamen wir auf Hindenach Arthur zu sprechen. Ich teilte den Herren mit, dass Hindenach A. wegen Spionage in Zürich verhaftet worden sei vor ca. 8 Wochen. Ich merkte bald, dass Hindenach über meine Person vermutl. in Stuttgart rapportiert hatte, d.h., er dürfte erzählt haben, dass ich an Befestigungsbauten, Erstellung von Bunkern, gearbeitet hatte. Ich bestätigte, dass ich Bunkerbauten ausgeführt hatte. Darauf legten mir die Herren eine grosse Militärkarte vor und ersuchten mich, bekannt zu geben, welche von den eingezeichneten Bunkern durch mich erstellt worden seien. Sie orientierten sich über deren Stärke und Bauweise. Auch wollten sie wissen, wie sie gegen Gasangriff geschützt seien. Ich habe den Herren von der Gestapo gezeigt auf der mir vorgelegten Militärkarte der Schweiz, welche von den eingezeichneten Bunkern durch mich, resp. mein Geschäft erbaut worden sind.»¹⁸

Am 16. August 1945 wurde Ernst Hasler erstmals zu den von ihm an seinen Bruder weitergegebenen Armierungsplänen des Werks Grynau befragt: «Ich kann mich heute nicht mehr mit Sicherheit daran erinnern, auf welches Objekt sich der von mir meinem Bruder Werner übergebene Armierungsplan bezog», gab er zu Protokoll.¹⁹ Nachdem ihm die Armierungspläne des Werks Grynau vorgelegt wurden, schätzte er, dass es sich wahrscheinlich entweder um die Pläne des Objekts 3117 (Stand Mg 16) oder 3118 (Stand Mg 18) handelte.

Ernst Hasler wurde am 11. Oktober 1944 in Abwesenheit zu fünf Jahren Zuchthaus und Ausschluss aus dem Heer verurteilt. Als mildernder Umstand wurde betrachtet, dass Haslers Pläne keine Angaben über die einzubauende Bewaffnung enthielten und keine Rückschlüsse auf

das gesamte Werk erlaubten.²⁰ Als er 1945 zurückgekehrt war und verhaftet wurde, focht er das Urteil an. «Ich anerkenne das Urteil v. 5 J. Zuchthaus nicht und verlange Wiederaufnahme des Verfahrens. Durch die Bestätigung in D[Deutschland] dass da und dort durch mich Bunker erstellt worden waren und die Angaben über deren Stärke ect. glaube ich nicht, mich des militärischen Nachrichtendienstes schuldig gemacht zu haben.»²¹ Das Gericht folgte seiner Argumentation nicht und bestätigte das Urteil.

Das Werk erhält Besuch – der Fall Gebhardt

Die deutschen Nachrichtendienste verliessen sich aber nicht alleine auf die erhaltenen Pläne. Sie liessen die erzielten Ergebnisse durch Agenten überprüfen. So radelte im Mai 1942 der in Zürich lebende reichsdeutsche Wilhelm Gebhardt von Rapperswil via Uznach zum Restaurant Grynau, wo er etwas ass. «Jch wusste, dass Grimm und Laubscher²² in der gleichen Gegend schon gearbeitet [hatten], Grimm wollte die betr. Stellungen schon vom Zuge aus gesehen haben, wusste ich, dass ich dort vorsichtig handeln musste.»²³ Gebhardt schaute sich die Bunker und Drahtverhaue im Raum Grynau an und fuhr alsdann auf eine Anhöhe bei Uznach, von wo er mehrere Fotografien des Buchbergs machte (vgl. Abb. 27 und 28). «Sie wurden aber schlecht und man konnte kaum etwas Wichtiges oder Wesentliches erkennen, da ich mit Vorbedacht schlecht

20 Anklageschrift Grimm vom 4. Dezember 1943 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 69).

21 Verhörprotokoll vom 26. Juni 1945 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 72).

22 Walter Laubscher und Herbert Grimm hatten zusammen ein Spionagenetzwerk aufgebaut und zahlreiche Objekte entweder selbst ausgekundschaftet oder andere Leute damit beauftragt. Sie haben in den Verhören keine genauen Angaben zu ihren Beobachtungen des Werks Grynau gemacht. Laubscher und Grimm wurden am 9. Oktober zum Tode verurteilt. Die beiden Urteile wurden am 7. Dezember 1944 vollstreckt (BAR E 5330 1982/1 1942 Bände 68 und 69).

23 Einvernahmeprotokoll vom 3. November 1942 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 69). Vorsicht war tatsächlich geboten. In der Lokalpresse wurden mehrfach Hinweise publiziert, wie man sich in der Nähe der militärischen Anlagen am Linthkanal zu verhalten habe.

18 Verhörprotokoll vom 26. Juni 1945 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 72).

19 Verhörprotokoll vom 16. August 1945 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 72).

eingestellt hatte.»²⁴ Nachdem er diese Aufnahmen gemacht hatte, begab er sich auf den Rückweg in Richtung Rapperswil. Unterwegs machte er noch drei Aufnahmen des unteren Buchbergs, auf denen die Baustelle eines Bunkers zu erkennen war. Er zeichnete die nicht genauer identifizierte Anlage am Fusse des Steinbruchs auf einem Plan ein.

Mit der Ausfahrt alleine war seine Arbeit noch nicht getan. Er setzte sich mit Herbert Grimm zusammen, entwickelte den Film und zeichnete einen Plan mit Legende, der auf durchsichtigem Papier war und auf eine Landkarte im Massstab 1:25000 gelegt werden kann (vgl. Abb. 27 und 28). Standorte und Schussrichtung der Bunker hat er vollkommen richtig festgehalten. Zudem wurden die Fotos mit Kalkblättern versehen, auf denen die einzelnen Bunker eingezeichnet waren, da man sie auf den Fotografien kaum erkennen konnte.

«Grimm war mit dem Ergebnis meiner Erkundigungen nicht sonderlich zufrieden – ich hätte die Stellungen auskundschaften sollen», gab Gebhardt zu Protokoll.²⁵ Allerdings können seine Arbeiten nicht so schlecht gewesen sein, da er für seine diversen Spionagetätigkeiten vom Herbst 1941 bis Juli 1942 rund 1000 Franken erhalten hat.²⁶ Zudem konnte aufgrund seiner Spionagetätigkeit ein Einberufungsbefehl der deutschen Wehrmacht im Sommer 1942 rückgängig gemacht werden.²⁷



Abb. 27 Bild, aufgenommen von Wilhelm Gebhardt.²⁸

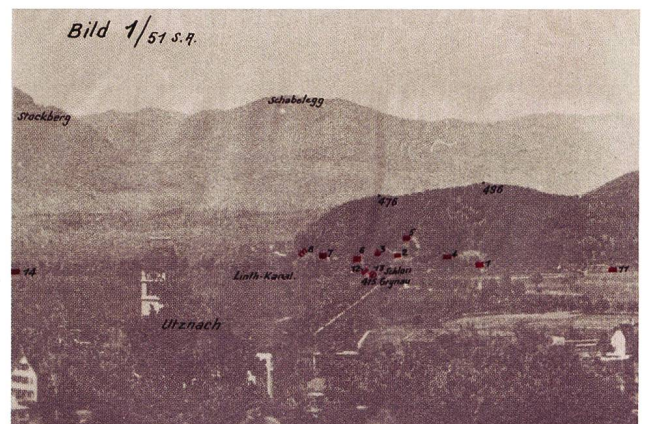


Abb. 28 Gleiches Bild von Gebhardt mit Kalktafel, wo die Stände eingezeichnet sind.²⁹

24 Einvernahmeprotokoll vom 3. November 1942 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 69).

25 Ebenda.

26 Anklageschrift Gebhardt vom 13. April 1944 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 69).

27 Einvernahmeprotokoll vom 11. Dezember 1942 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 69).

28 BAR E 27 14 347.

29 Ebenda.

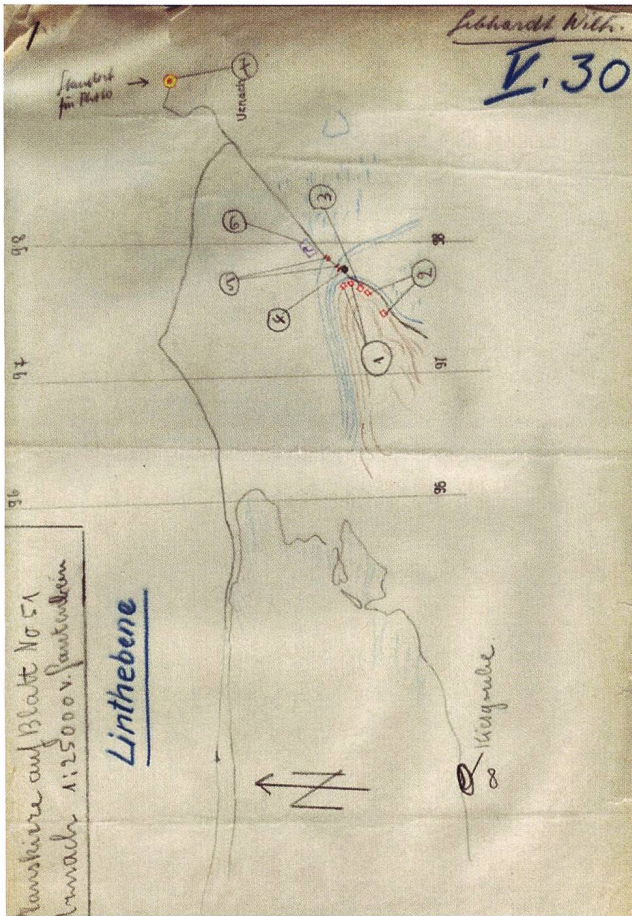


Abb. 29 Originalplan von Wilhelm Gebhardt, der über eine Landkarte gelegt werden kann. Alle Anlagen sind korrekt eingetragen.³⁰

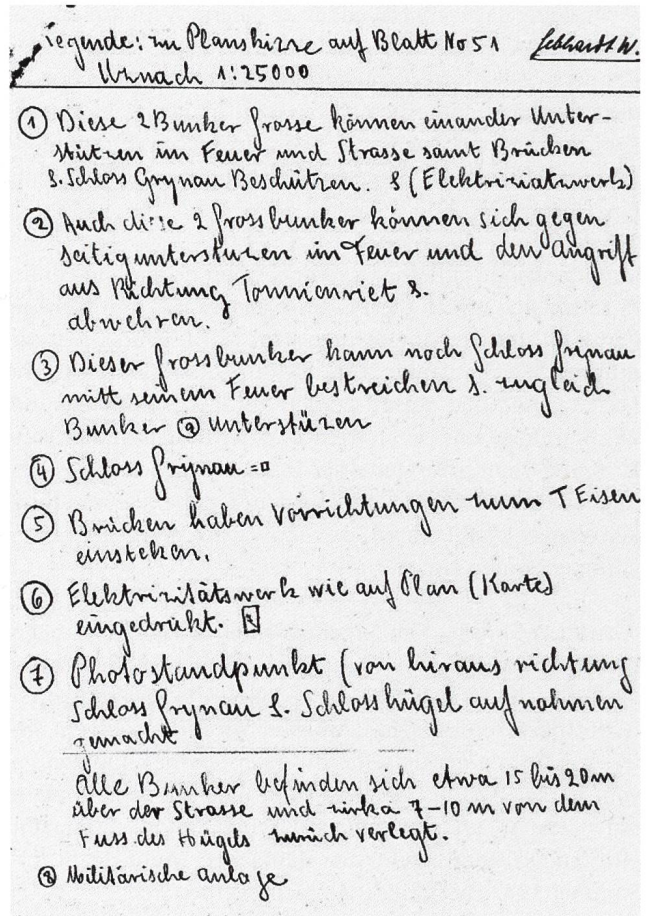


Abb. 30 Die von Wilhelm Gebhardt angefertigte Legende zum von ihm erstellten Lageplan.³¹

30 BAR E 5330 1982/1 1942 Band 69.

31 Ebenda.

Wilhelm Gebhardt wurde am 9. Oktober 1944 wegen wiederholtem und fortgesetztem Verletzens militärischer Geheimnisse, wiederholtem und fortgesetztem militärischem Nachrichtendienst, wiederholter und fortgesetzter Gehilfenschaft bei der Verletzung militärischer Geheimnisse und wiederholtem politischen Nachrichtendienst zu lebenslanglichem Zuchthaus sowie 15 Jahren Landesverweis verurteilt.³²

Fazit

Die deutsche Abwehr investierte grossen Aufwand in die Auskundschaftung des Werks Grynau. Zwei Bildberichte wurden übermittelt, wobei nur derjenige von Wilhelm Gebhardt in den erhaltenen Akten im Bundesarchiv in Bern enthalten ist. Diese Akten der AST Stuttgart stellen allerdings nur einen winzigen Bruchteil dessen dar, was die deutsche Abwehr gesammelt hat. Beim ersten Bildbericht könnte es sich um die Kundschaften von Laubscher und Grimm gehandelt haben. Rätselhaft ist die Identität des Überläufers Schaawalder, über den in den Akten des Bundesarchivs zur Spionagetätigkeit in der Schweiz gar nichts zu finden ist. Möglicherweise handelt es sich beim Namen Schaawalder um einen Decknamen. Leider konnte ich die Identität der beiden Überläufer aufgrund der vorhandenen Akten nicht feststellen. Allerdings ist Ernst Hasler sicherlich einer der beiden erwähnten Überläufer, die rapportiert haben sollen.

Dass die Bewaffnung des Werks völlig überschätzt wurde, hängt sicherlich damit zusammen, dass die Baupläne zwar Details über die Bauart und die Standorte der Stände, jedoch keine Informationen über die einzubauende Bewaffnung enthielten. Die Armee war bestrebt, die Bewaffnung eines Werks so gut wie irgend möglich geheim zu halten. Wie August Bleiker, der als 14-Jähriger beim Bau der Anlage mitarbeitete, erklärt, wusste auch er als Bauarbeiter nicht, was für Waffen montiert wurden. «Ich habe

die Stahlkuppel während Monaten auf der Baustelle liegen sehen und hielt sie für einen Kanonenturm. Erst heute, wo die Anlage ein Museum ist, habe ich erfahren, dass es sich dabei um eine Beobachtungskuppel handelt», erinnert er sich. Es ist aber auch möglich, dass die Deutschen die Bewaffnung derart überschätzten, weil sich die Nachrichtendienstmitarbeiter nicht vorstellen konnten, dass die Schweizer einen solch grossen Aufwand für den Bau von Anlagen betreiben, um diese dann grösstenteils nur mit Maschinengewehren auszustatten.

Gerade die völlige Überschätzung der Bewaffnung des Werks hat seine Bedeutung für die Landesverteidigung verstärkt. «Das Kommando der deutschen Wehrmacht nahm als Ergebnis der Spionage mit Respekt Kenntnis von der Schaffung des schweizerischen Reduits», hält Willi Gautschi in seinem Werk über General Guisan fest.³³ «Die erstrebte dissuasive Wirkung, auf den deutschen Akten unschwer zu beweisen, ist unbestreitbar.»³⁴ Inwiefern der Bericht, der mit einem zusätzlichen Eingang rechnete und mit dem Notausstieg einen der grössten Schwachpunkte des Werks nicht enthielt, einen deutschen Angriff erleichtert und zum Erfolg geführt hätte, wurde glücklicherweise nie unter Beweis gestellt. Allerdings hätte die genaue Kenntnis der Standorte der Stände sicherlich einen Angriff wesentlich effizienter ausfallen lassen, als wenn die Truppe gar keine Kenntnisse über die Anlage gehabt hätte.

32 Urteil vom 9. Oktober 1944 (BAR E 5330 1982/1 1942 Band 69).

33 Gautschi 1989, Seite 327.

34 Ebenda, Seite 328.

Der Bau der Anlage

Zuerst die Armee, dann ziviler Bauherr



Abb. 31 Die Armee hat den Bau des Werks Grynau begonnen, zivile Firmen führten die Arbeiten zu Ende. Im Bild ein Soldat beim Betonieren von Ständen im Holeneich bei Tuggen.¹

Am 4. Januar 1940 reichte das Ingenieurbüro Simmen & Hunger, Chur, eine Offerte für die Planung des Werks Grynau ein, die am 6. Januar 1940 vom Geniechef der 7. Division bestätigt wurde. Am 23. März 1940 begann die Truppe unter Führung von Fachleuten der Mineur-Kp mit dem Stollenbau der Festung Grynau beim heutigen Notausstieg Ost. Als sich nach der Kapitulation Frankreichs für die Schweiz eine militärisch völlig neue Lage präsentierte, erfolgte am 23. Juni 1940 – zwei Tage vor dem Inkrafttreten der Waffenstillstandsvereinbarung – folgende Weisung des Generals: «1. In der Armeestellung sind keine neuen

Arbeiten mehr zu beginnen. Mit den Krediten, die bis anhin nicht beansprucht wurden, darf nichts Neues angefangen werden. – 2. Die in Angriff genommenen Werke und Stände sind zu vollenden, unter nachgenannten Voraussetzungen: a) besonders wichtige Anlagen mit permanentem Charakter, b) Anlagen, bei denen der Bauvorgang soweit gediehen ist, dass die Fertigstellung sich rechtfertigt, c) die Armeekorpskommandanten und der Kommandant der 9. Division entscheiden darüber, für welche Werke und Stände diese Voraussetzungen zutreffen. – 3. Die Arbeiten an den Sperren und Hindernisanlagen sind einzustellen. Hievon sind ausgenommen Anlagen, die als integrierender Bestandteil zum Selbstschutz der Werke und Stände gehören. Die Arbeiten für die Tankhindernisse im Raum des 2. und 3. Armeekorps sind einzustellen. – 4. Vom 24. Juni 1940 an ist mit der Wegräumung der Barrikaden im Sektor Baselstadt sowie der Stadt Bern zu beginnen.»² Für das Werk Grynau bedeutete dieser Befehl des Generals einen Unterbruch der Bauarbeiten.

Im Verteidigungs-Dispositiv vom 21.6.1940 war der Nordrand der Verteidigungsstellungen am Linthkanal vorgesehen.³ Aus diesem Grund schrieb das Kommando des 4. Armeekorps am 28. Juli 1940 an den Chef des Generalstabs, dass die Linthstellung in das Réduit National einbezogen worden sei und dass demzufolge die eingestellten Bauarbeiten unverzüglich wieder aufgenommen werden müssten. Diesem Antrag wurde stattgegeben, und die Bauarbeiten konnten im August weitergeführt werden, allerdings beaufsichtigte das Büro für Befestigungsbauten ab dem 24. August die Bauarbeiten selbst, wobei die Ingenieurbüros weiterhin mit der Planung beauftragt waren. «Durch

1 Die Feldbatterie 45 im Aktivdienst, Kapitel Bunkerbau auf dem Buchberg.

2 Zitiert nach Gautschi 1989, Seite 216.

3 Gemäss Operationsbefehl Nr. 12 vom 12. August 1940 verlief die Abwehrfront der Kernzone auf der Linie Sargans-Linthkanal-Schindellegi-Zugerberg-Rigi-Pilatus (Gautschi 1989, Seite 317).

die Fortsetzung der Arbeiten in Grynaue ist die Weiterbeschäftigung von Jng. Bärtsch, Ihres Büros [des Büros Simmen & Hunger] in Tuggen ermöglicht», teilte Oberst Zweifel, Geniechef der 7. Division mit.⁴ Die Bauarbeiten wurden neu nicht mehr durch die Truppe ausgeführt, zivile Unternehmen wurden für die weiteren Bauarbeiten angeheuert. Die Truppe hatte bis dahin bereits einiges erstellen können, wie eine Begehung am 2. September aufzeigte: «Bauzustand: Die Stollen sind gegenwärtig durchgebrochen & ausgeweitet auf das ungefähre Stollen-Profil. Einbau (Beton) nicht ausgeführt. Unterkunftsraum: Fussstollen vorgetrieben, keine Ausweitung; Maschinenraum nicht begonnen. Betonstand: 7116 – für 1 Mg flussabwärts mit betoniertem Gang zum Verbindungsstollen fertig.⁵ Sonst noch keine Waffenstände begonnen. Bauarbeiten seit Mitte Juni eingestellt. Keine laufenden Bauverträge. Angebote liegen vor für: Ausbau der Waffenstände 3116/17.⁶ Vergabung mündlich an Eleganti, Uznach. [...] Arbeit noch nicht begonnen, Verträge nicht unterzeichnet. Angebote für Stollenauskleidung liegen vor. Keine Vergabung.»⁷ In einer Aktennotiz vom 19.9.1940 den Bau des Werks Grynaue betreffend wird festgehalten, dass der Einbau einer Befestigungskanone 4,7 cm, einer Beobachterscharte 70, vier Maschinengewehre und eines Artilleriebeobachters vorgesehen seien. Damals war die Gestaltung des Eingangs noch nicht festgelegt.⁸

Die Truppe hatte allerdings bei den erstellten Bauten teilweise ungenügende Ausbrucharbeiten getätigt, wie eine Nachtragsofferte des Ingenieurbüros Simmen & Hunger aufzeigt: «Beiliegend erhalten Sie die Copie einer Offerte für das Umspriessen und Ausbauen des vom Militär erstellten Stollenteiles bei Stand 3101a. Der Einbau ist zu eng,

reicht in das Lichtraumprofil des Stollens hinein.»⁹ Diese Erfahrung, dass der Einsatz der Truppe zum Festungsbau nicht ideal ist, wurde auch andernorts in der Schweiz gemacht: «Auch erwies es sich als unzweckmässig, die Truppe graben und betonieren zu lassen, statt hiefür zivile Bauunternehmer einzusetzen, die diese Arbeiten rascher ausgeführt hätten.»¹⁰

Der vertragslose Zustand bei den Bauaufträgen wurde am 23. April 1941 beendet, als die Firma Fietz & Leuthold A.G.; Zürich, den Vertrag für den Bau der restlichen Anlagen unterzeichnete. Die Ausführung der Elektroinstallationen wurde der Firma Robert Fahrer, Elektr. Installationsgeschäft, Zürich, übertragen.¹¹ Wie wir bereits im Kapitel zum Bericht des deutschen Nachrichtendienstes festgehalten haben, wurden auch die Malerarbeiten an der Anlage an ein ziviles Unternehmen vergeben.¹² Neben den Malerarbeiten und der Errichtung des Infanteriehindernisses wurden auch Materiallieferungen an Betriebe aus der Region vergeben. Die HG-Auswurfkanäle wurden von G. Kistler, mechanische Schlosserei, Siebnen, mit den aufgeschweissten Handgranaten-Deckeln geliefert.¹³ Die Rohrdeckel wurden dem Betrieb von der Armee zur Verfügung gestellt. Zudem durfte diese Firma die Anschlussstutzen für die Frisch- und Abluftleitungen und die Rohre für die Dachentwässerung liefern.¹⁴

Die einmal erstellten Anlagepläne waren nicht in Stein gemeisselt, sondern wurden auch noch während der Bauarbeiten angepasst. So zum Beispiel am 18. Juli 1941

4 Schreiben vom 24. August 1940 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–1946).

5 Es handelt sich hierbei um den Stand Mg 01.

6 Es handelt sich hierbei um die Stände Mg 20 und Mg 16.

7 Bericht vom 2.9.1940 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

8 Aktennotiz vom 19. September 1940 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

9 Offerte Simmen & Hunger vom 12. Juli 1941 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

10 Ernst 1948, Seite 152.

11 Auftragsbestätigung vom 21. November 1941 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

12 Ebenda.

13 Schreiben G. Kistler vom 2. Juli 1941 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

14 Rechnung vom 17. Juli 1941 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

in Bezug auf den Stand E: «Aus beigelegter Planskizze ersehen Sie die nach unserem Dafürhalten etwas günstigere Lage des Bunkers. Er ist 3,00 m nach rückwärts in den Hang und 3,2 m seitlich gegen Stand 18 hin verschoben. Er kommt dadurch bedeutend mehr in den Hang zu liegen. Die Fundamente werden sicherer und gegen Geschosse unempfindlicher. [...] An der Führung des Zugangsstollens haben wir nichts geändert. Hingegen ist die F U Nische [Funknische] auf die Seite mit höherer Überlagerung und von der M U Nische [Munitionsnische] weg verlegt.»¹⁵ Eine andere Änderung betraf, wie wir bereits gesehen haben, den ursprünglich geplanten, aber nie realisierten Nebeneingang des Werks (vgl. Kapitel 2.1.1).

Am 13. Januar 1942 waren die Bauarbeiten an der Anlage abgeschlossen. Das Büro für Befestigungsbauten führte die Abnahme der Bauarbeiten durch und erstellte eine Liste der zu behebenden Baumängel. Damit waren die Bauarbeiten am Werk beendet, und es folgten nur noch die Abschlussarbeiten ausserhalb der Anlage.¹⁶

Die Schlussabrechnung des Ingenieurbüros Simmen & Hunger vom 23. Juni 1945 wies folgende Kosten aus:¹⁷

Tiefbauarbeiten	699'885.30
Ankauf Panzerplatten, Schartenverkleidungen, Töpfe etc.	36'161.50
Löhne, Material, Miete	88'131.60
Infanteriehindernis	22'819.00
Honorar Ingenieurbüro	8'621.50
Summe	855'618.90

15 Schreiben Simmen & Hunger vom 18. Juli 1942 (BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46).

16 BAR E 5481 1984/162 Band 72, 1940–46

17 Die Bauabrechnung des Ingenieurbüros enthält weder die Kosten für die Inneneinrichtung noch für die Waffen (E 5481 1984/162 Band 72 1940–1945).

In diesen Kosten sind weder die Waffen und ihre Lafetten, noch die Inneneinrichtung der Anlage enthalten. Leider geben die Bauakten des Werks Grynau über diese Kosten keine Auskunft, die Kosten für die Waffen der Anlage dürften aber einen namhaften Betrag erreicht haben. Ein Neudruck des Detailtats für das MG 11 veranschlagt für das MG mit der entsprechenden Ausrüstung für den Einsatz im Feld 8300 Franken, plus 2085 Franken für die zusätzliche Ausrüstung pro Kompanie, wie zum Beispiel die Mechanikerkiste oder das zur Fliegerabwehr benötigte Material. In dieser Aufstellung sind keinerlei Ausrüstung für den Einsatz in Festungsanlagen enthalten. Auch wenn der Preis für eine Waffe hoch scheint, mussten also noch zusätzlich die Lafette und das Zielfernrohr berappt werden.

Ein Arbeiter erinnert sich

August Bleiker war 14 Jahre alt, als er im Jahr 1940 in den Dienst der Firma Fietz & Leuthold, Zürich, trat. Er erinnert sich noch gut an diese Zeit und an die Baustellenorganisation: «Gleich bei der Strassenverzweigung bei Grynau stand ein kleines Haus, in dem das Wachtlokal untergebracht war.» Hier mussten die Arbeiter ihre Nummer zeigen, damit sie identifiziert werden konnten. «Etwas oberhalb des Wachtlokals und leicht unterhalb des heutigen Standorts der Artilleriebeobachtungskuppel stand die kleine Baracke der Bauleitung. Gleich nach der Fabrik war unterhalb der Strasse eine Kantine eingerichtet worden. Daneben stand das Betonwerk. Von hier wurden mittels eines Wellenbocks die beladenen Betonwagen auf Schienen zum provisorischen Eingang gezogen. Er war dort, wo sich heute der Notausstieg befindet.» Dort befand sich eine Drehscheibe, von wo die Wagen von Hand entweder in den Stollen oder auf Krete geschoben wurden, um Bunker beziehungsweise Stollenwände zu betonieren.

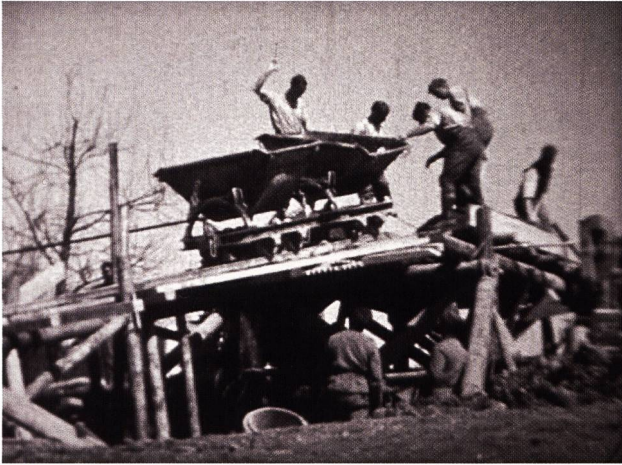


Abb. 32 Gemäss August Bleiker sah die Rampenkonstruktion mit Wellenbock beim Eingang zur Baustelle genauso aus wie diese aus dem Jahr 1940 auf dem Buchberg bei Tuggen.¹⁸

Während die Betonwagen im Stollen von einem Wellenbock gezogen wurden, mussten die Arbeiter die Wagen bei Betonarbeiten an den Ständen von Hand auf die Kcrete schieben. «Am Kretenrand wurden riesige Trichter gebaut, die den Beton auf die zu betonierenden Stände leiteten. Zu zweit haben wir die Wagen mit einem Balken gekippt, damit der Beton in die Trichter läuft. Wir mussten uns aber sofort wieder auf den Balken werfen, damit die Wagen nicht umkippten und auf die Baustelle unten am Hang stürzten. Das wäre eine Katastrophe gewesen, da jeweils viele Leute unten arbeiteten», erinnert sich Bleiker.

Allein das Betonieren eines einzelnen Standes habe rund eine Woche in Anspruch genommen: «Rund zwei Tage brauchten wir, um das Fundament und den Boten zu betonieren. In den weiteren Arbeitsschritten wurden die Wände und am Schluss die mächtige Decke zementiert. Für diese

18 Die Feldbatterie 45 im Aktivdienst, Kapitel Bunkerbau auf dem Buchberg.

beiden Arbeitsschritte brauchten wir je auch etwa zwei Tage.» In diesen Zeitrahmen sind das Anbringen und Entfernen der Schalonierung und das Eisenlegen nicht eingerechnet. Diese Arbeiten wurden jeweils von Spezialisten anderer Baufirmen ausgeführt. So zum Beispiel die Eisenlegerarbeiten von der Firma der Gebrüder Hasler (vgl. Kapitel 3.2).



Abb. 33 Ein baugleicher Betonmischer kam auf der Baustelle für das Werk Grynau zum Einsatz.¹⁹

Der Zement wurde mit der Bahn in Uznach abgeliefert: «Ich half jeweils beim Umladen der Zementsäcke von der Eisenbahn auf Pferdefuhrwerke, die die Säcke zur Grynau führten», erinnert sich August Bleiker. Es seien zwei Wagen beim Bahnhof Uznach gestanden, wo die Zementsäcke auf die Wagen geladen wurden. Zwei weitere Wagen wurden jeweils gleichzeitig beim Betonmischer bei der Baustelle abgeladen, während der Fuhrmann mit einem Pferdegespann zwei Fuhrwerke von Uznach oder zurück nach Uznach führte.

19 Die Feldbatterie 45 im Aktivdienst, Kapitel Bunkerbau auf dem Buchberg.

Die Waffen des Werks

In der Folge wenden wir uns den Waffen zu, die der Truppe im Werk Grynau ursprünglich zur Verfügung standen. Wir spannen in diesem Kapitel den Bogen aber auch über das Jahr 1945 hinaus und untersuchen die Waffen, die nach der Kampfwertsteigerung der Anlage im Jahr 1968 im Werk eingebaut waren. Bevor wir uns aber den Waffen und der Einrichtung der Stände widmen, setzen wir uns mit dem Schiesspanorama und seinen Funktionen auseinander.

Das Schiesspanorama

Damit die Waffen des Infanteriewerks auch in der Nacht oder bei schlechter Sicht wegen Nebel oder Pulverdampf während des Gefechts eingesetzt werden können, verfügen die Maschinengewehre und die Panzerabwehrkanonen über ein so genanntes Panorama. Dieses ermöglicht ein gezieltes Bestreichen einer Zone, auch wenn der Schütze diese Zone selbst nicht direkt sehen kann. Die Leichte-Maschinengewehr-Scharte im Stand E und die Leichten Maschinengewehre, die von der Panzerbeobachtungskuppel aus eingesetzt werden konnten, verfügen über kein Panorama.

Damit der Schütze weiss, wohin er sein Feuer richtet, wurden in seinem Feuerbereich verschiedene mögliche Feuerzonen festgesetzt und auf einem Bild festgehalten. Ist nun die Sicht des Schützen durch das Zielfernrohr seiner Waffe so schlecht, dass er die Ziele nicht mehr selbst erkennen kann, besteht die Möglichkeit, dass ein Beobachter ihm den Standort des Feindes mitteilt. Die Zonen auf dem Bild sind nummeriert und finden ihre Entsprechung auf dem Panorama oberhalb der Waffe. Die Visiereinrichtung des Panoramas ist mit der Waffe so verbunden, dass die Waffe jeweils auf das Gebiet ausgerichtet wird, das der Beobachter gemeldet hat. Der Beobachter durfte das Bild mit der Zoneneinteilung nicht mitnehmen, sondern musste die Zonengrenzen auswendig kennen.

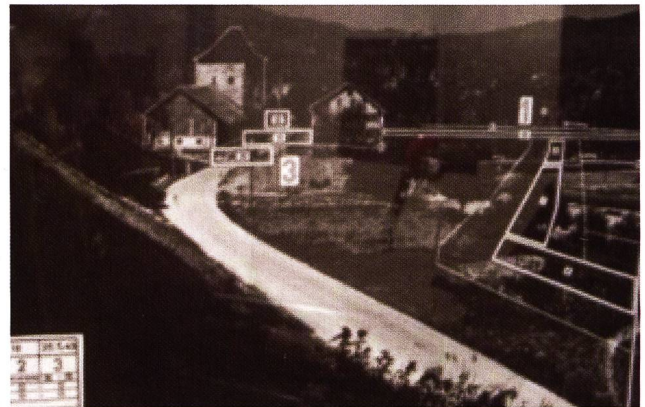


Abb. 34 Das Panorama des MG-Stands 18, wie es im Mai 1943 aufgenommen wurde. Dieses Bild hängt heute im Stand 18 neben dem Maschinengewehr.

Der Stand 01 am Nebenkanal des Linthkanals verfügt über eine Beobachterscharte, die sich neben der Schiessscharte befindet. Sie ist räumlich nicht vom Gefechtsstand abgetrennt und stellt einen einfachen Schlitz in der Bunkerwand dar.

Ganz im Gegensatz zur Beobachterscharte im Stand der Befestigungskanone, wo der Beobachter über einen kleinen, vom übrigen Stand abgetrennten Raum verfügt. Von einem beweglichen Fahrradsessel aus kann er den Feuerraum der Befestigungskanone 37 und der Maschinengewehr-Stände 16 und 20 beobachten. Über eine Lärmsprechgarnitur, die die Stimme des Beobachters über ein Kehlkopfmikrofon abnimmt, übermittelt er den Schützen seine Beobachtungen, ungeachtet von Gefechtslärm (vgl. Abb. 35). Damit er den Schützen, die das Gefechtsfeld allenfalls nicht mehr einsehen können, genaue Angaben machen kann, verfügt sein Fernrohr über ein Panorama, das mit denjenigen auf den Panoramen der Waffenstellungen übereinstimmt (vgl. Abb. 37).



Abb. 35 Lärmsprechgarnitur. Am Hals ist das Kehlkopfmikrofon gut zu erkennen.

Die Beobachtung der Werksbesetzung wird durch Beobachter im Gelände verstärkt, die mit Feldtelefonen Meldungen in die Anlage machen. Diese Feldtelefone fehlten beim Bezug der Anlage noch, was die Kommunikation mit der Werksbesetzung stark erschwerte. Das Kompaniekader wurde am 24. November 1942 in einem Vortrag über das Panoramasschiessen instruiert. Der Kommandant hielt in seinem Tagebuch fest: «Der Vortrag gibt ein Begriff davon, wie intensiv das Panoramasschiessen geübt werden muss, und dass die der Kp [Kompanie] gestellte Aufgabe ohne Feldtelefon, mit denen die Beobachtung das Schiessen leiten könnte, kaum denkbar ist.»¹ Erschwerend kam hin-

1 Wie der Kommandant in seinem Tagebucheintrag vom 23. November 1942 festgehalten hat, fehlten dem Werk bei der Übernahme die Feldtelefone für die Beobachtung sowie die Schiesspanoramen.

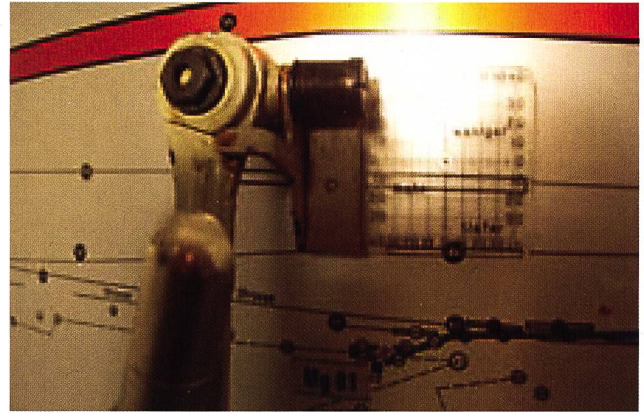


Abb. 36 Nahaufnahme der Zieleinrichtung des Panoramas im Stand Mg 01

zu, dass das Werk beim Bezug erst mit provisorischen Panoramen ausgestattet war.² Erst während der Dienstleistung der Werksbesetzung im Mai und Juni 1943 wurden die definitiven Panoramen installiert. Allerdings verfügte die Truppe noch immer nicht über die für die Beobachtung so wichtigen Feldtelefone.³ Ob und wann diese Telefone geliefert wurden, geht weder aus den Unterlagen zum Bau der Anlage noch aus den Kommandantentagebüchern hervor.

Die Truppe musste improvisieren. Die Beobachter in den Ständen der Nahverteidigung ausserhalb der Anlage, so genannte Solitäre, die sich in grösserer Entfernung von den Werken befanden, konnten ihre Beobachtungen ohne Telefonverbindung nicht an den Schützen melden. Daher wurde ein Schartenwächter direkt in die Scharte jedes Werkes befohlen. Ein zweiter Schütze wurde in unmittelbarer Nähe des Standes aufgestellt. Dies ermöglichte eine Kommunikation durch die Schartenöffnung.⁴ Dass diese

2 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 30.10.1942 bis 2.12.1942 (BAR E 5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

3 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 29.5.1943 bis 1.6.1943 (BAR E 5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

4 Ebenda.



Abb. 37 Beobachterscharte im Bk-Stand

Art von Kommunikation im Ernstfall funktioniert hätte, ist zu bezweifeln. Die Übermittler der Meldungen hätten sich nicht nur über den Schiesslärm der Waffen des Werks, sondern auch über den Gefechtslärm ausserhalb der Festung hinwegsetzen müssen. Zudem wäre es den Meldern während eines Beschusses und während die Waffen des Werks schossen, nicht möglich gewesen, sich im Bereich der Schiesscharte aufzuhalten.

Das Fehlen der Feldtelefone für die Aussenbeobachtung stellte eine starke Einschränkung der Wehrfähigkeit der Truppe dar. Insbesondere da die Beobachtung des Gefechtsfeldes von allergrösster Bedeutung war: Der Schütze

sah aufgrund des Rauches, den das Schiessen vor der Anlage produziert, schon nach kurzer Einsatzzeit kaum noch etwas⁵ und war auf Meldungen der Feindbewegungen angewiesen. Bei Nacht wäre seine Sicht ohnehin gegen Null.

Die ursprüngliche Bewaffnung

Die Befestigungskanone Bk 37

Die Befestigungskanone, das Infanteriewerk Grynau verfügte nur über ein einziges solches Geschütz, war ursprünglich als Geschütz auf einer Lafette mit zwei Rädern und für den Einsatz bei der Infanterie gedacht. Die Infanteriekanone – wie die Infanterieversion des Geschützes heisst – war in erster Linie dafür bestimmt, bewegliche gepanzerte Ziele zu bekämpfen. Für den Einbau in Festungsanlagen wurde die Ik mit einem etwas längeren Lauf versehen – und die Mündungsbremse weggelassen und als Befestigungskanone (Bk) 37 bezeichnet. Dem Schützen standen zwei Typen von Patronen zur Verfügung, die abschussbereit geliefert wurden.⁶ Es mussten vor dem Einsetzen nur noch die Momentanzündergranaten entkappt werden.⁷ Der Momentanzünder befand sich an der Geschosspitze und löst unmittelbar beim Auftreffen aus. Die Langgranate wurde wegen ihrer Form so benannt. Es handelte sich um ein Stahlgeschoss mit brisanter Sprengladung. Die Panzergranate wurde aus Spezialstahl hergestellt und war um einiges kürzer als die Langgranate. Die Granate hatte eine sehr starke Wandung und nur eine kleine Sprengladung im Innern. Sie verfügte über einen Bodenzünder, der die Geschossladung mit einer geringen Verzögerung nach dem Auftreffen auslöste. Die Bk 37 durchschlug, wenn das Geschoss senkrecht auftraf, 37 mm Stahl auf 500 m beziehungsweise 30 mm auf 1000 m Distanz. Bei einem Auftreffwinkel von 30 Grad durchschlug das Geschoss noch 30 mm Stahl auf eine Distanz von 300 m.⁸

5 Vgl. die Ausführungen zum Kollektivmaskenschutz in Kapitel 5.4.1

6 Schweizer Armee, 1942, Seite 45.

7 Schweizer Armee, 1939, Seite 67.

8 <http://www.festung-oberland.ch/Festungswaffeb/47BK37/47BK37.html>, Stand: 30.10.2006.

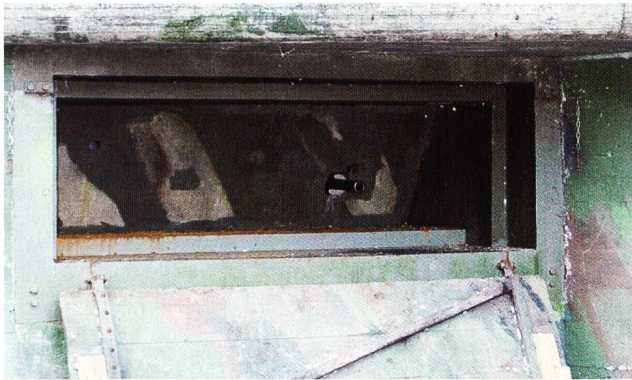


Abb. 38 Scharte des Bk-Standes: Rechts die Scharte für das Geschütz, links diejenige des Beobachters

Das Geschütz wurde von fünf Mann bedient. Die Bedienungs-mannschaft setzte sich aus einem Geschützchef (Unteroffizier) und je einem Richter, Verschlusswart, Lader und einem Munitionswart zusammen, wobei jeder Soldat für jede Funktion ausgebildet wurde.⁹ Der Geschützchef gab die Ziele bekannt, der Richter übernahm das Zielen. Der Verschlusswart feuerte die Kanone auf Befehl des Richters ab und war dafür verantwortlich, dass der Verschluss nach dem Schuss geöffnet war, damit der Lader eine neue Patrone einführen konnte. Der Munitionswart packte die Munition aus und stellte die angeforderte Munitionssorte für den Lader bereit.¹⁰

Technische Daten

Kaliber: 4,7 cm

Mündungsgeschwindigkeiten:

- 400 m/s Langgranate
- 540 m/s Panzergranate

Schussdistanzen:

- bis 5000 m mit Langgranate
- bis 2000 m mit Panzergranate¹¹

9 Schweizer Armee, 1942, Seite 57.

10 Ebenda.

11 Schweizer Armee, 1939, Seite 7.

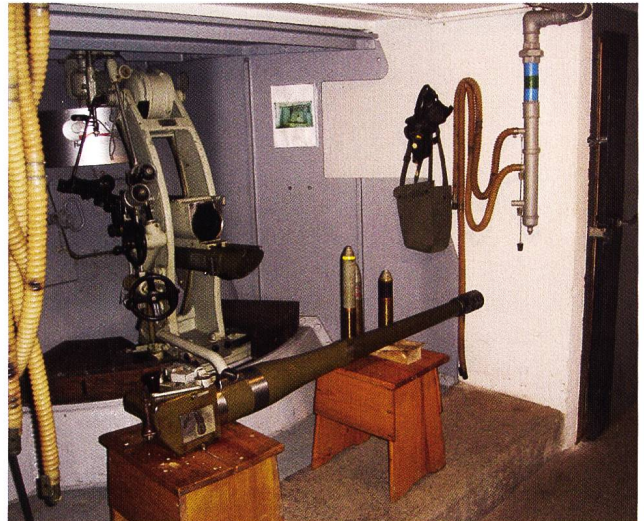


Abb. 39 Die Bk 37 im Werk Grynau. Das Geschützrohr ist auf der Abbildung eingezogen, im Hintergrund ist die Ständerlafette mit dem Schuesspanorama zu erkennen.

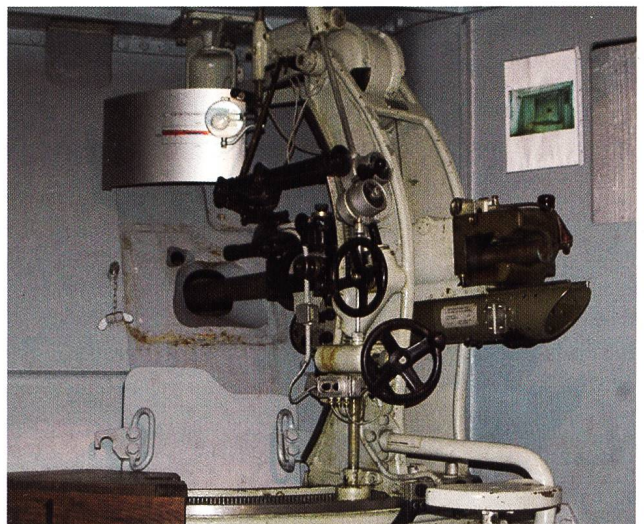


Abb. 40 Die Bk auf Ständerlafette

Das Maschinengewehr Mg 11

Das Infanteriewerk Grynau verfügte über sechs Stände für das Maschinengewehr 11. Diese Waffe wurde 1911 zur Ordonnanz erklärt. Es kam bei den Mitrailleuren und der Kavallerie, in Festungen, Panzern und Flugzeugen der Schweizer Armee zum Einsatz. Die Visierung reichte von 400 bis 2600 Meter.¹²

Beim Mg 11 handelte es sich um eine Konstruktion von Hiram S. Maxim. Die Waffe wurde ursprünglich bei der Deutschen Waffenmanufaktur (DWM) Berlin bezogen. Als 1915 die Lieferungen aus Deutschland ausblieben, begann die eidgenössische Waffenfabrik (W+F) Bern mit der Herstellung des Maschinengewehrs 11. Die W+F lieferte der Armee von 1915 bis 1946 10'269 Stück.¹³ Die Waffe wurde in ihrer 40-jährigen Einsatzzeit bei der Schweizer Armee nur 1934/35 aufgrund der Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg einer technischen Anpassung unterzogen. Sie erhielten Metallgurten anstatt der Stoffgurten zur Munitionszufuhr, einen Feuerscheindämpfer und ein neues Abzugssystem, damit der Einsatz einer Streuvorrichtung ab Lafette möglich wurde. Zudem wurde das Mg 11 mit der nötigen Ausrüstung versehen, um zur Fliegerabwehr eingesetzt werden zu können.¹⁴ Ein Maschinengewehr-Trupp bestand aus fünf Mann.

Die Kühlung des Laufs erfolgte mittels eines Wassermantels. In der Festung konnte die Wasserkühlung an einem Kühltank angeschlossen werden. Dieses Kühlsystem ermöglichte es dem Schützen, lange zu feuern, ohne den Lauf zu überhitzen. Um der Bedrohung durch den Einsatz von Flammenwerfern zu begegnen, wurde an der Laufmündung des Maschinengewehrs ein Gummi angebracht, der das Eindringen des Öls in den Bunker verhindern sollte.

¹² Schweizer Armee, 1939, Seite 8.

¹³ Am Rhyn/Reinhart, 1983, Seite 28.

¹⁴ Ebenda.



Abb. 41 Das Maschinengewehr im Stand E. Links an der Wand der Kühlwassertank

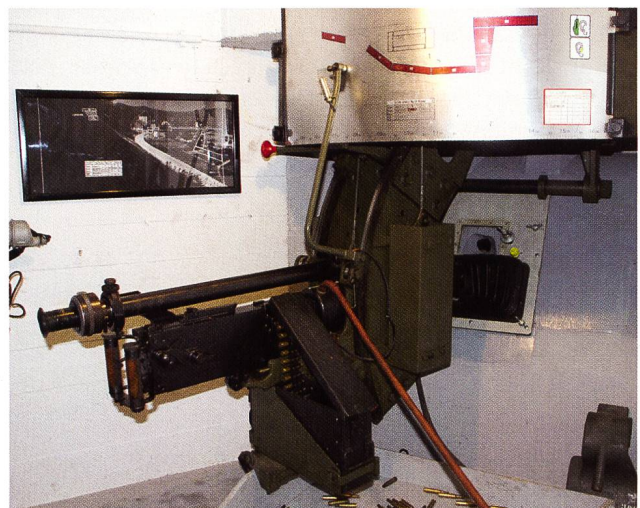


Abb. 42 Das Mg 11 im Stand 18, rechts der Gummi gegen Flammenwerfer

*Technische Daten**Kaliber: 7,5 mm GP 11**Mündungsgeschwindigkeit: 795 m/s**Feuerart: Seriefeuer**Kadenz: 435–485 Schuss/Minute**Patronenzufuhr: Metallgurten**Kapazität der Patronenzufuhr: 250 Schuss**Höchste Visierstellung: 2600 m**Länge: 1100 mm**Gewicht: 18,7 kg (leer und ohne Lafette), Lafette 25 kg¹⁵**Das leichte Maschinengewehr Lmg 25*

Das Infanteriewerk Grynau verfügte über drei Lmg 25. Eines kam im Stand E in Richtung Süden zum Einsatz, während die beiden anderen für den Einsatz aus der Beobachtungskuppel vorgesehen waren. In der Kuppel gab es drehbare Kugeln, in welche das Lmg eingesetzt werden konnte (vgl. Abb. 17). Ein Lmg-Trupp bestand aus zwei Mann.

Das Lmg 25 wurde 1925 zur Verstärkung der Feuerkraft von Infanterieeinheiten eingeführt und wurde bis zur Ausrüstung der Infanterie mit Sturmgewehren 57 eingesetzt. Im Gegensatz zum Mg 11 war das Lmg 25 luftgekühlt. Im Gefecht war ein Laufwechsel nach 6 Magazinen (180 Schuss) vorgesehen, um den Lauf nicht zu überhitzen.¹⁶ «Ein Wechsel war jedoch weniger häufig vorzunehmen, wenn nur in kurzen Salven (7–8 Patronen) gefeuert wurde und der Lauf abkühlen konnte, indem man zusätzlich 1 Liter Wasser über den Mantel der Waffe goss. Theoretisch dauerte das Anbringen eines Laufs 17 Sekunden.»¹⁷ Um die Waffe in Befestigungsanlagen einzusetzen, wurde vorne die Zweibeinstütze entfernt und an ihrer Stelle eine Halterung angebracht, die das Schiessen aus der Scharte ermöglichte.

15 Ebenda.

16 Schweizer Armee, 1958, Seite 68.

17 Bosson 1982, Seite 143.



Abb. 44 Das Lmg 25 in der Scharte des Standes E



Abb. 45 Lmg-Scharte des Standes E von aussen. Unten rechts der Aufsatz zur Stabilisierung der Waffe.

Technische Daten

Kaliber: 7,5 mm GP 11

Feuerart: Einzel- und Serief Feuer

Kadenz: 490–525 Schuss pro Minute

Patronenzufuhr: zweireihiges Magazin

Kapazität der Patronenzufuhr: 30 Schuss

Höchste Visierstellung: 2000 m

Länge: 1163 mm

Gewicht: 8,65 kg, Lafette 10,7 kg¹⁸



Abb. 46 Lmg 25 auf Feldlafette

Die Handgranaten

Der Stand E verfügte neben dem Lmg-Stand gegen Süden über einen Kanal zum Auswurf von Handgranaten, um Gegner, die sich direkt vor der Schiesscharte bewegten, bekämpfen zu können. Zudem befand sich neben der Eingangstüre zur Anlage und der Türe des Notausgangs je gleich neben der Tür eine weitere solche Öffnung (vgl. Abb. 19). Interessant ist der Umstand, dass im Werk Gry-nau kein HG-Auswurfapparat zum Einsatz kam, sondern

18 Am Rhyn/Reinhart, 1983, Seite 33.



Abb. 47 Die DHG 17 – im Bild eine Markier-DHG 17 – verfügte über eine Bügelsicherung.

diese, wie das Schild bei der Klappe vorschreibt, von Hand ausgeworfen werden mussten. In anderen Festungsanlagen der Schweiz war aus Sicherheitsgründen die Verwendung eines speziellen Auswurfapparates vorgeschrieben. Die Schweizer Armee verfügte über zwei unterschiedliche Modelle.¹⁹ Die Auswurföffnungen im Werk Gry-nau wurden später verschlossen, es kam in der Schweiz zu mehreren Unfällen mit solchen Rohren.

19 Am Rhyn/Reinhart, 1983, Seite 168.



Abb. 48 Deckel der HG-Auswurföffnung im Stand E



Abb. 49 Türe des Notausgangs geöffnet, rot eingekreist der zubetonierte HG-Auswurf.

Im Werk Grynau kamen Defensiv-Handgranaten DHG 17 zum Einsatz. Die DHG 17 wog 555 g und verfügte über eine 70 g schwere Sprengladung aus Trotyl. Die Wandung des 10,5 cm langen Sprengkörpers verfügte über fünf Querrillen, um die Splitterbildung zu erleichtern. Die DHG 17 wurde über den Armierungshebel (siehe Bild), der an den Sprengkörper gedrückt wurde, scharf gemacht und die Zündung durch dessen Loslassen ausgelöst. Die Brenndauer der Zeitzündung betrug 2.5 bis 3 Sekunden.²⁰

20 Schweizer Armee, 1946, Seiten 11-17.

Der Karabiner

Der Karabiner 31 zählte zur persönlichen Ausrüstung von Soldaten und Unteroffizieren. Er diente zum Schutz der Truppe ausserhalb der Festung – zum Beispiel beim Einrücken – und wäre bei einem Eindringen des Gegners in die Festung zur Verteidigung zum Einsatz gekommen. Als Beiwaffe trug die Mannschaft ein Bajonett Modell 18.

Technische Daten

Kaliber: 7,5 mm GP 11

Mündungsgeschwindigkeit: 780 m/sek

Feuerart: Magazin- und Einzelladung

Patronenzufuhr: Kastenmagazin

Kapazität der Patronenzufuhr: 6 Schuss

Höchste Visierstellung: 1500 m

Länge: 1107 mm

Gewicht: 4,0 kg (ohne Beiwaffe)²¹



Abb. 50 Karabiner Modell 31 mit aufgepflanztem Bajonett

21 Am Rhyn/Reinhart/Salla7 1991, Seite 181

Die Pistolen 00, 00/06 und 06/29

Die von Georg Luger konstruierte Parabellum-Pistole wurde 1900 als Offizierswaffe eingeführt. 1906 und 1921 nahm man an der Waffe Modifikationen vor. Das Modell 1900 wurde vollständig, das Modell 00/06 teilweise von der DWM Berlin gefertigt. Die Modelle 00/06 (teilweise) und 06/29 wurden von der Waffenfabrik Bern hergestellt.

Technische Daten

Kaliber: 7,65 mm

Patronenzufuhr: Einreihiges Magazin

Kapazität der Patronenzufuhr: 8 Schuss

Länge: 238 mm

Gewicht: 0,88 kg (leer)²²



Abb. 51 Parabellum 00/06

22 Meier/Reinhart, 1998, Seite 178.

Die Raketenpistole 17/38

Die Raketenpistole 17/38 ist eine vergrösserte Nachbildung der deutschen Raketenpistole aus dem ersten Weltkrieg. Sie konnte zur Signalgebung ein- oder dreisternige Signalaraketen abfeuern. Von beiden Typen standen die Farben rot, weiss und grün zur Verfügung. Die Signalsterne hatten ihren Scheitelpunkt in rund 100 m Höhe. Zur Beleuchtung des Gefechtsfeldes konnten Leuchtraketen eingesetzt werden, deren Leuchtkörper in rund 60 m Höhe ausgestossen wurden und an einem Fallschirm langsam herunterglitten. Sie leuchteten rund 25 Sekunden lang und leuchteten einen Abschnitt von 150 bis 200 m Breite aus.²³

Technische Daten

Kaliber: 34 mm

Patronenzufuhr: Einzellader

Länge: 420 mm

Gewicht: 2,055 kg (leer)²⁴

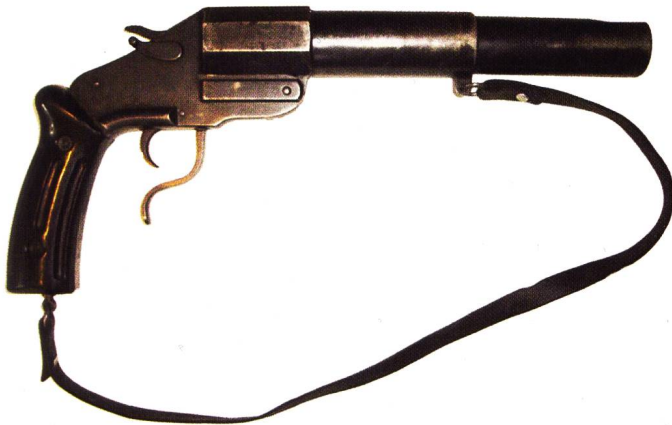


Abb. 52 Raketenpistole 17/38

23 Schweizer Armee, 1943, Seite 14.

24 Ebenda, Seite 4.

Bewaffung ab 1970

Das Infanteriewerk Grynau erfuhr Ende der 1960er-Jahre eine Kampfwertsteigerung, das heisst, es wurde mit moderneren Waffensystemen ausgerüstet, um den neuen Anforderungen der Kriegsführung zu genügen. Im Festungsmuseum Grynau ist heute noch ein Maschinengewehr-Bunker mit einem Maschinengewehr 51 ausgerüstet. Die Handgranatenauswurfapparate wurden nach der Abschaffung der DHG 17 nicht weiter eingesetzt.

Befestigungs-Panzerabwehrkanone (B Pak) 50

Abb. 53 B Pak 50 im Einsatz. Das Bild stammt nicht aus dem Werk Grynau.²⁵

25 Bild Armeemuseum.



Abb. 54 Scharte B Pak 50 analog wie es im Werk Grynau ausgesehen hat.²⁶

Die 4,7-cm-Befestigungskanone wurde Ende der 60er-Jahre durch eine Befestigungs-Panzerabwehrkanone 50 ersetzt. Dieses Geschütz war schon wie die Bk 37 als Feldgeschütz konzipiert, konnte aber auch ab Festungslafette verwendet werden, verfügte jedoch über einen längeren Lauf und keine Mündungsbremse. Wie schon bei der Bk 37 hatte die Besatzung der Festung keine Feldlafette. An der Festungslafette musste lediglich ein verstärkter Rückstossdämpfer eingebaut werden, um den wesentlich grösseren Rückschlag der Waffe aufzufangen. Ansonsten waren keine Anpassungen nötig. Mit der Pak 50 wurden Hohlladungsgeschosse verschossen. Hohlladungsgeschosse sind in der Lage, viel dickere Panzerungen zu durchschlagen als die Panzergranaten. Die Geschosse enthielten eine Hohlladung mit 680 g Sprengstoff.

Technische Daten

Kaliber: 9 cm

Rohrlänge: 2900 mm

Feuergeschwindigkeit: 8–10 Schuss/min

Mündungsgeschwindigkeiten: 400 m/sek Langgranate und 540 m/sek Panzergranate

Schussdistanzen: bis 500 m gegen fahrende Ziele, bis 700 m gegen stehende Ziele.²⁷

26 Bild Armeemuseum.

27 Schweizer Armee, 1989, Seite 1ff.

Das Maschinengewehr Mg 51

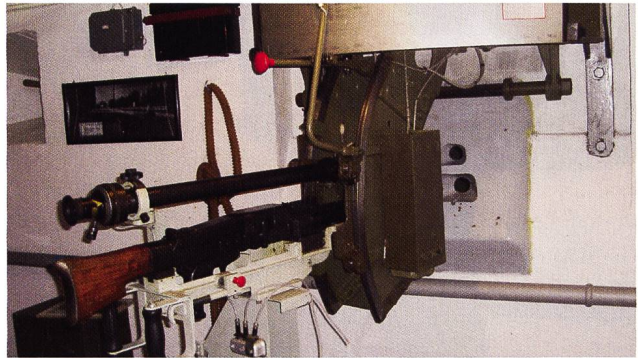


Abb. 55 Das MG 51 im Stand 01; da es luftgekühlt ist, braucht es kein Kühlwasser.



Abb. 56 Munitionstisch und Toilette im Stand 01

Das Maschinengewehr 51 ist eine Entwicklung der Waffenfabrik Bern. Die Waffe wurde in der Schweizer Armee in verschiedenster Weise eingesetzt. Die Verwendung reichte vom Einheitsmaschinengewehr bei den Mitrailleuren über Schartenlafetten in Festungsanlagen bis zu rohrparallelen Waffen im Panzer Leopard 2 und auf dem Aufklärungsfahrzeug Eagle. Es handelt sich um eine luftgekühlte Waffe.



Abb. 57 Kasten zur Kühlung der heissen MG-Läufe

Technische Daten

Kaliber: 7,5 mm GP 11

Feuerart: Seriefeuer aus offenem Verschluss

Kadenz: 1000 Schuss pro Minute

Patronenzufuhr: Metallgurten

Kapazität der Patronenzufuhr: 200 Schuss aus Kiste, 50 aus Trommel

Höchste Visierstellung: 2000 m

Länge: 1270 mm

Gewicht: 16 kg (leer und ohne Lafette), Lafette 26 kg²⁸

28 Am Rhyn/Reinhart 1983, Seite 49.

Das Sturmgewehr Stgw 57



Abb. 58 Stgw 57 in Schiessscharte im Bunker Schindellegi 2

Das Sturmgewehr 57 löste nicht nur den Karabiner und das Leichte Maschinengewehr 25 bei der Infanterie ab, sondern kam auch als Ersatz des Leichten Maschinengewehrs in den Festungen zum Einsatz. Die Besatzung trug diese Waffe analog zum Karabiner 31 als persönliche Waffe. Um das Schiessen aus der Scharte zu ermöglichen, wurden am Stgw vorne am Lauf eine Halterung sowie eine niedere Visiereinrichtung angebracht. Die Halterung wurde in ein Gegenstück an der Aussenseite der Scharte eingehakt, und der Schütze konnte die Waffe durch ein starkes Zurückziehen stabil halten. Die Sturmgewehre, die in Befestigungsanlagen zum Einsatz kamen, hatten einen speziellen Kolben, der mit einer Verlängerung versehen war (siehe Abb. 55). Dieser Kolben war nötig, um dem Schützen das Anschlagen der Waffe beim Zielen zu ermöglichen. Die Kolbenverlängerung wurde auf die Schulter genommen, und so war es möglich, durch die tiefe Visierung zu sehen. An der Schiessscharte waren auf Grund der Umrüstung vom Lmg auf das Sturmgewehr keine Anpassungen nötig. Vom Sturmgewehr 57 wurden annähernd eine Million Stück gebaut.

Technische Daten

Kaliber: 7,5 mm GP 11

Feuerart: Einzel- und Serief Feuer

Kadenz: 450–600 Schuss pro Minute

Patronenzufuhr: zweireihiges Magazin

Kapazität der Patronenzufuhr: 24 Schuss

Höchste Visierstellung: 600 m

Länge: 1100 mm

Gewicht: 5,7 kg (leer)²⁹



Abb. 59 Stgw 57 mit aufgesetztem Bajonett

²⁹ Am Rhyh/Reinhart, 1983, Seite 57.

Die Pistole 49

Die Pistole 49 war eine Konstruktion der Schweizerischen Industriegesellschaft (SIG) und löste die Parabellum als Offizierswaffe ab. Sie wurde aber auch an andere Angehörige der Armee abgegeben, die zum Tragen einer Pistole berechtigt waren. So löste sie auch den Revolver 82/29 ab.

Technische Daten

Kaliber: 9 mm Parabellum

Patronenzufuhr: einreihiges Magazin

Kapazität der Patronenzufuhr: 8 Schuss

Länge: 213 mm

Gewicht: 0,985 kg (leer)³⁰



Abb. 60 Pistole 49

³⁰ Meier/Reinhart, 1998, Seite 227.

Die Einrichtung der Stände Der Kollektivmaskenschutz



Abb. 61 Diese Puppe trägt die Gasmasken, die an den Kollektivmaskenschutz angeschlossen ist (Rohr im Hintergrund).



Abb. 62 Die Luftfilteranlage für das gesamte Werk ist bei der Kaverne. Vorne auf Rollen die eigentlichen Filter.

Aufgrund des verbreiteten Einsatzes von chemischen Kampfstoffen im ersten Weltkrieg fürchtete man, dass sie auch im gerade ausgebrochenen Krieg eingesetzt werden könnten. Das Infanteriewerk Grynau verfügte deshalb über ein Filtersystem, das die Festungsbesatzung mit kampfstofffreier Luft versorgen konnte. Der Schutz der Mannschaft in der Unterkunfts-kaverne wurde dadurch gewähr-

leistet, dass in dem Raum ein Überdruck an gefilterter Luft herrschte, der das Eindringen von ungefilterter Luft in die Räumlichkeiten verhindern sollte. In den Kampfständen war dies nicht der Fall. Hier trat der so genannte Kollektivmaskenschutz zum Einsatz. Mit einem Leitungssystem wurde gefilterte Luft in sämtliche Stände geführt, wo der Soldat seine Gasmaske mit einem Gummischlauch am Lüftungssystem der Festung anschliessen konnte.

Die Soldaten konnten sich dank dieses Systems nicht nur vor einem möglichen Giftgaseinsatz schützen, sondern auch vor den Gasen der eigenen Waffe. Wie problematisch die Rauch- und Gasentwicklung beim Schiessen werden konnte, hielt der Kommandant der Stabskompanie des Füsilier-Bataillons 74, die mit Bunkerbauarbeiten am Buchberg beschäftigt war, am 25. Mai 1940 fest: «Heute wird unser Jk-Stand eingeschossen im Beisein von Oberst Büchi, Art-Chef 4. Korps. Was ich von Anfang an kritisiert, ist eingetreten. Nach dem 1. Schuss war der Raum derart mit Rauch und Gas gefüllt, dass eine Beobachtung und weiteres Verbleiben im Raum nicht möglich war, auch ist die Schiessscharte zu eng.»³¹ Einige der Mängel wurden in einem späteren Arbeitsschritt behoben. Am 30. Mai 1940 hält Kompaniekommandant Josef Egger fest: » Am JK Stand findet nochmals ein Versuchsschiessen statt mit Oberst Büchi. Durch die getroffenen Aenderungen sind die Resultate etwas besser. 31.5. Die Arbeiten am Feldstand Grynau werden eingestellt, da diese durch eine Baufirma vollendet werden.»³² Es handelt sich bei diesem Ik-Stand nicht um einen Bunker der Festung Grynau, doch er zeigt, wie stark die Belastung mit Rauchgasen in den Anlagen war.

Der Befestigungskanonen-Stand

Der Bk-Stand war nebst Anschlüssen für den Kollektivmaskenschutz für sechs Mann mit einem Tisch zur Munitionsvorbereitung ausgestattet. Die Munition für das Geschütz

war in einer Munitionsnische ausserhalb des Ik-Standes gelagert. Die Mannschaft musste die Munition über eine Treppe in den Stand tragen.

Für den Richtschützen stand eine Lärmsprechgarnitur zur Verfügung. Zudem war an der Wand ein normales Telefon angebracht. Die Infanteriekanone verfügte wie die Maschinengewehrstände über ein Panorama für das Blindschiessen. Eine Mechanikerkiste für Reparaturen am Geschütz durfte ebenso wenig fehlen wie ein Not-WC, das aus einer Kiste mit Torfmull bestand. Es ist davon auszugehen, dass diese Toilette während des Dienstes kaum genutzt wurde, da sie einen unangenehmen Duft im Stand verbreitet hätte. Die Geschützmannschaft wird wann immer möglich zur Kaverne zurückgegangen sein und die dortigen Toiletten genutzt haben.

Die Maschinengewehrstände



Abb. 63 Der Munitionstisch fasste 18 Gurtkisten à 250 Schuss. Zudem war daran ein Gurtabfüllapparat befestigt.

31 Egger 1981, Seite 19.

32 Ebenda.

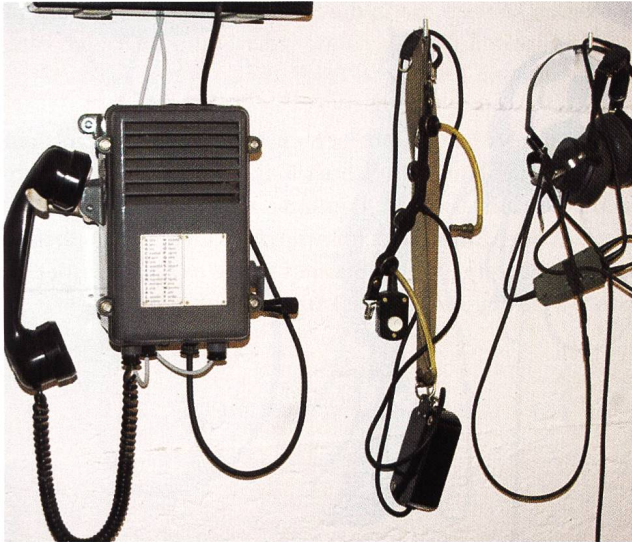


Abb. 64 Jeder Mg-Stand verfügte über ein Telefon und eine Lärmsprechgarnitur.

In den Maschinengewehrständen der Festung Grynau gab es Anschlüsse für den Kollektivmaskenschutz für fünf Mann. Die Öffnung zwischen der Laufmündung des Maschinengewehrs und der Schiessscharte wurde mit einem Gummi abgedichtet, damit das brennende Öl eines Flammenwerfers nicht ins Innere der Anlage eindringen konnte.



Abb. 65 In jedem Mg-Stand war eine Mechanikerkiste eingelagert, die mit ihren Werkzeugen und Ersatzteilen Reparaturen an der Waffe ermöglichte.

Dieser Schutz vor dem brennenden Öl eines Flammenwerfers hat zudem einen Grossteil der Rauchgase von der Laufmündung ausserhalb des Raumes gehalten, so dass der Stand selbst weniger davon abbekam. Ein Veteran erklärte, dass dank dieses Gummis ein Schiessen ohne Kollektivmaskenschutz durchaus möglich gewesen sein soll.³³

Um die Verteidigung der Linthstellung auch dann gewährleisten zu können, wenn ein Maschinengewehr einen Defekt erleidet, stand der Mannschaft eine Waffenmechanikerkiste zur Verfügung, die umfangreiches Ersatzmaterial enthielt und so Reparaturen ermöglichte. Auch das Zielfernrohr, es handelt sich um ein Fabrikat der Firma Kern, Aarau, mit einer Brennweite von 2,5 x 2100/00, war in doppelter Ausführung vorhanden. Um den Kampf auch fort-

33 Gespräch mit Hans Rudolf Ingold vom 5. Juni 2007.

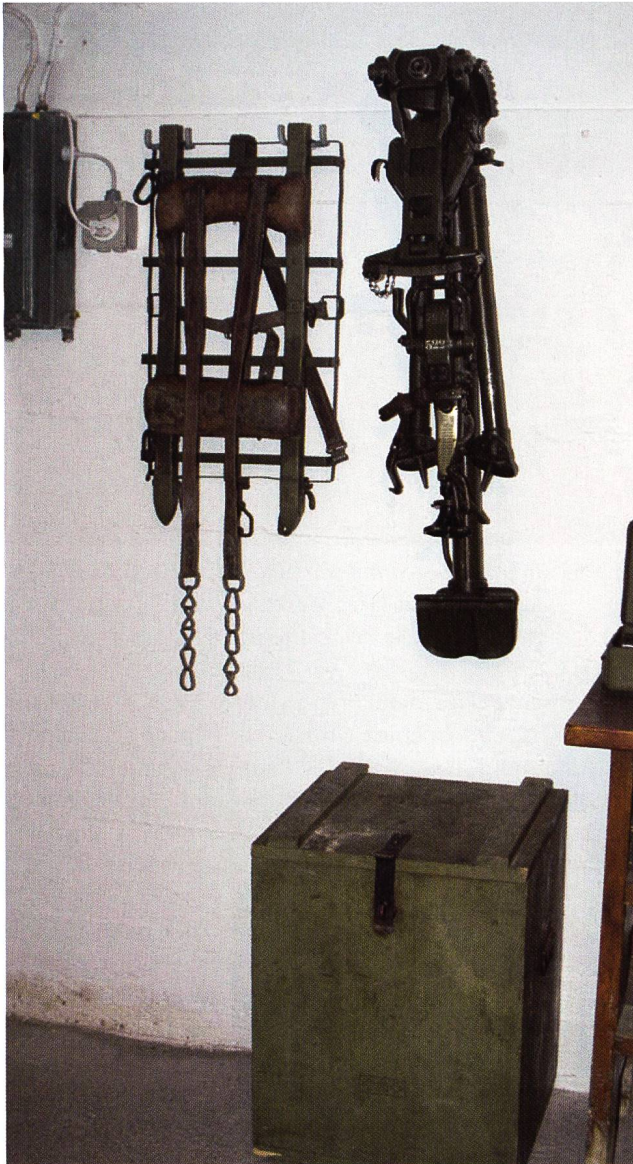


Abb. 66 An der Wand hingen Munitions-Traggreff und Feldlafette, um auch ausserhalb der Anlage kämpfen zu können. Darunter ist die Torfmull-Toilette zu sehen.

setzen zu können, wenn die Schiesscharte ausser Gefecht gesetzt worden wäre, verfügte jeder Stand über eine Feldlafette und ein Munitions-Traggreff.

Jeder Stand verfügte über einen Munitionstisch, in dem neun Gurtkisten à 250 Schuss Platz fanden. An der Tischplatte war ein Gurtabfüllapparat angebracht, der ein sofortiges Nachfüllen verschossener Mg-Gurten ermöglichte. In der Nähe eines jeden Standes war ein Munitionsdepot, von wo die Truppe weitere Patronen holen konnte.

Das Leben in der Festung

Das Werk Grynau wurde während des Aktivdienstes drei Mal durch die Territorial-Füsilier-Kompanie II/146 (Ter Füs Kp II/146) besetzt. Der erste Bezug fand am Montag, 23. November 1942, statt. Diese erste Dienstleistung der Kompanie dauerte bis zum 2. Dezember 1942.¹ Vom 29. Mai bis am 1. Juli 1943 leisteten die Männer der Ter Füs Kp II/146 zum zweiten Mal Dienst in der Grynau.² Ein letztes Mal während des Aktivdienstes wurde die Festung am 26. März 1945 von einem Detachement der Ter Füs Kp II/146 besetzt. Wie lange die Truppen in der Festung blieben, ist aus dem Kommandantentagebuch leider nicht ersichtlich. Der Kommandant (Kdt) inspizierte die Truppe am Folgetag, anschliessend gibt es keine Aufzeichnungen zum Detachement Grynau mehr. Die Kp selbst leistete zu diesem Zeitpunkt im Rheintal Dienst. Das Werk könnte bis spätestens am 12. April besetzt gewesen sein, denn dann endete der Dienst der Ter Füs Kp II/146.³ Die Kp leistete während des Aktivdienstes aber nicht nur in der Grynau Dienst: Den Dienst vom 17. Januar bis am 17. Februar 1944 erbrachte die Kp II/146 im Raum Hütten und Amsteg-Silenen. Die Truppe übte sich im Gefecht und Objektschutz.⁴ Wir konzentrieren uns in der Folge auf die Dienstleistungen im Werk Grynau. Die drei Dienstleistungen der Ter Füs Kp II/146 waren äusserst unterschiedlich. Während die Tätigkeiten der ersten Dienstleistung dem Einrichten der Aussenverteidigung und dem Kennenlernen der Anlage gewidmet waren, konnte sich die Truppe in der zweiten Dienstleistung vermehrt auf Alarmübungen und das Training in der Verteidigung der Anlage gegen einen Angriff

1 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 30.10.1942 bis 2.12.1942 (Bar E5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

2 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 29.5.1943 bis 1. Juli 1943 (Bar E5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

3 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 12.3.1945 bis 12.4.1945 (Bar E5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

4 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 17.1.1944 bis 17.2.1944 (Bar E5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

konzentrieren. Über die Ausbildungsinhalte der dritten Dienstleistung eines Detachements in der Festung macht das Tagebuch des Kommandanten leider keine Angaben.

Was sich in den Tagebüchern ebenfalls nicht finden lässt, ist ein Besuch des Generals in der Anlage. Immer wieder tauchen jedoch solche Geschichten auf, nicht zuletzt, da es eine Fotografie vom General gibt, wie er über die Grynaubrücke schreitet. Diese Aufnahme muss jedoch im Rahmen des Besuchs einer Mobilmachungsübung am 25. Februar 1942 entstanden sein, zu einer Zeit also, in der die Anlage noch im Bau war. Bernard Barbey, Chef des persönlichen Stabs von General Guisan, schrieb in sein Tagebuch: «Von Zürich aus, wo wir die Nacht verbringen, folgen wir der Mobilmachungsübung der 7. Division. [...] Über Uznach erreichen wir die Brücke von Grynau über den Linthkanal, wo wir Bundesrat Kobelt treffen, dem dieser Abschnitt vertraut ist, Labhart, Burgunder und Bracher.»⁵ Nachdem sie die leichte Fliegerabwehr zum Schutz der Mobilmachung und eine Kavallerieeinheit inspiziert hatten, gingen sie weiter nach Pfäffikon SZ.

Erste Dienstleistung vom 30.10. bis 2.12.1942

Am 23. November 1942 übernahm die Ter Füs Kp II/146 das frisch fertig gestellte Werk Grynau. Der Kommandant hielt in seinem Tagebuch fest: «0800 Abmarsch nach Grynau. Ausrüstung: Helm und Mütze, pro Zug 2 Lmg ohne Lafette; Schanzwerkzeug, sämtl. Feldstecher; 0830 Uebernahme der Bewachung des Werkes Grynau.»⁶ Während sich die Werksbesatzung mit der Anlage und den Waffen vertraut machte, begingen die Männer der Aussenverteidigung das Gelände und organisierten die infanteristische Verteidigung der Anlage.

5 Barbey 1948, Seite 119.

6 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 30.10.1942 bis 2.12.1942 (BAR E 5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

In der Regel verliefen die Arbeitseinsätze Tag für Tag identisch. Um 8 Uhr marschierte die Truppe von der Unterkunft in Uznach zum Werk und arbeitete dort bis am Mittag. Die Mittagspause dauerte von 11.45 bis 13.45 Uhr, wobei die Mannschaft für das Essen nach Uznach zurückmarschierte. Während die Werksbesatzung bis 16.30 Uhr ihre Anlagekenntnisse verbesserte und an den Waffen übte, optimierten die Männer der Aussenverteidigung ihre Massnahmen und machten Stosstrupp- und Verteidigungsübungen.⁷ Dem Kommandanten machte die Sicherheit der Aussenverteidigung während eines Artilleriebeschusses Sorgen: «Die Leute der Aussenverteidigung haben in 1½ Tagen brauchbare Feldbefestigungen (Soldatenlöcher, Mg.-Stellungen usw.) angelegt, so dass im allgemeinen Fall ein notdürftiger Schutz der Aussenverteidigung vorhanden wäre, ausgenommen für die Kp [Kompanie] Reserve, sofern diese nicht im Werk selbst (Kaverne Notausgang Katharina) zurückgehalten wird», hielt er am 24. November 1942 in seinem Tagebuch fest.⁸

Die Truppe hatte als Schützenlöcher für die Lmg-Trupps so genannte Solitäre gebaut. Dabei handelte es sich um brusttief im Boden versenkte Betonrohre, die der Mannschaft Schutz vor Splintern und Beschuss bieten sollten (vgl. Abb. 68). 1939 und 1940 wurden auf dem Buchberg unzählige kleine Bunker gebaut. Der Kommandant der Ter Füs Kp II/146 erwähnt diese nicht als Element der Nahverteidigung, obschon sich zwei dieser primitiven Anlagen westlich und östlich des Notausgangs befinden (vgl. Abb. 65). Sie scheinen nicht mehr genutzt worden zu sein, wengleich sie mehr Schutz vor Beschuss geboten hätten. Sie hatten aber sicherlich zum Nachteil, dass sie über ein kleineres Schussfeld verfügten.



Abb. 67 Solitär mit Verschlussdeckel. Im Hintergrund Stand E



Abb. 68 Lmg-Stand östlich oberhalb des Notausgangs

Die tagelange Ausbildung an den Waffen für die Werksbesatzung scheint äusserst lang, doch der Kommandant der Ter Füs Kp II/146 war in der Kaderausbildung vom

7 Ebenda.

8 Ebenda.

24. November zur Einsicht gelangt, dass das Schiessen mit dem Panorama äusserst schwierig sei und dementsprechend intensiv geübt werden müsse.⁹

Ab dem 25. November verpflegte die Truppe in der Festung, allerdings wurde das Essen vom Kompaniestandort aus geliefert. Aufgrund der engen Platzverhältnisse kam es zu Stauungen. Am gleichen Tag erging der Befehl, dass ab sofort ein Teil der Werksbesatzung abwechslungsweise in der Festung zu übernachten habe. Das Detachement marschierte jeweils nach dem Abendessen um 21 Uhr von Uznach in die Festung.¹⁰

Bevor die Ter Füs Kp II/146 am 2. Dezember abtreten konnte, musste sie noch ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen. Am 26. November führte die Mannschaft der Aussenverteidigung eine Angriffsübung auf das Werk Möslifluh bei Giessen durch, während die Werksbesatzung weiter im Werk Grynau Ausbildung betrieb.

Am 28. November hatte die Truppe dann zu beweisen, ob sie ihren Auftrag erfüllen konnte: Es wurde eine Angriffsübung gegen die Festung durchgeführt. Über die Erkenntnisse aus der Übung hielt der Kommandant leider nichts fest, er gab nur an, dass der Angriff nicht erfolgreich war. Der Kommandant beschreibt die Übung wie folgt: «Die Verteidigung wird von den anfangs dieser Woche errichteten Feldbefestigungen aus geführt. Der Reserve-Zug (Lt. Kübler) besorgt die Aufklärung nach rückwärts (1 Patr. am Feind und eine stehende Patr. mit einem Lmg, geführt durch Gfr Hegner Jos., oberhalb des Notausgangs des Werkes «Katharina» mit dem Auftrag, in den Rücken des Gegners zu wirken.) Aus taktischen Gründen ist der Notausgang – namentlich mit Rücksicht auf den Waffenbestand der Kp – nicht intensiver verteidigt worden. Rot greift das Werk aus der Richtung Tuggen an.

9 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 30.10.1942 bis 2.12.1942 (BAR E 5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

10 Ebenda.

Das Feuer von 10 Mg wurde gegen den Hang beim Werkeingang (E) massiert. Die Truppen verhielten sich anfänglich auf den Höhen des Buchberges mehr defensiv, während 1 Zug den Auftrag hat, unter dem Schutz des massierten Mg-Feuers zunächst Werk E (Frieda) anzugreifen, um von dort aus das Werk aufzurollen.»¹¹ Ein weiterer Angriff auf die Höhe des Buchberges von Rot war ebenso wenig erfolgreich.

Zweite Dienstleistung vom 29.5. bis 1.6.1943

Während des Kadervorkurses im Werk Grynau kam es an der Linth zu einem tragischen Unfall. Der March-Anzeiger berichtete: «Sechs Soldaten im Linthkanal ertrunken; Bei einer Uebung am Linthkanal sind gestern Donnerstag 6 wackere Wehrmänner ums Leben gekommen. Wie uns mitgeteilt wird, mussten die Wehrmänner auf einem Floss die Linth überqueren. Da das schwankende Fahrzeug zu kippen drohte, sprangen einige der Wehrmänner ab und wurden von den ziemlich hochgehenden Fluten mitgerissen. Einer der Wackern war noch im Stande, einen Kameraden zu retten, beim zweiten Rettungsversuch wurde er vom Ertrinkenden in die Tiefe gerissen und fand dabei ebenfalls den Tod. Unsern wackern Territorialen gelang es, sofort drei der Leichen zu bergen, während drei andere durch die Seepolizei noch gesucht werden. Es handelt sich um Wehrmänner einer St. Galler Auszugs-Kp.»¹² «Unsere Territoriale» sind die Offiziere der Kp II/146. Das Tagebuch des Bataillons 146 hält nüchtern fest: «Alarmierung des in der Nähe der Brücke Grynau befindlichen Kaders durch eine Tf.Meldung von Kp I/82, wonach bei der Übersetzungsübung in Giessen ein Unglück geschehen sei. Das Kader ist bei der Rettungsaktion bei der Brücke Grynau behilflich unter dem Kdo [Kommando] des Kdt. II/146: Spannen zweier Seile ob und unter dem Wasser. Heranschaffen von Such- und Rettungsgeräten (Waidling); ca. 1200 Bergung einer Leiche, 1230 Uhr Einrücken.»¹³

11 Ebenda.

12 March-Anzeiger vom 28. Mai 1943, 84. Jahrgang, Nummer 42.

13 Tagebuch Ter Bat 146 vom 27. Mai 1943.



Abb. 69 Die Verstorbenen wurden in einem Umzug durch Rapperswil geleitet.¹⁴

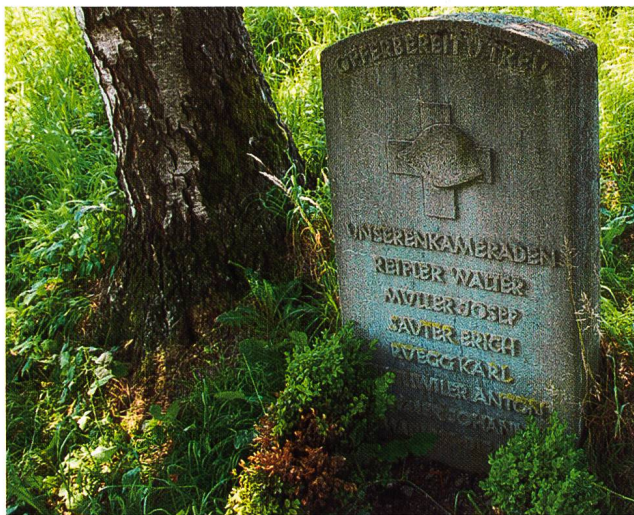


Abb. 70 Am Unglücksort erinnert ein Gedenkstein an das Unglück.

14 March-Anzeiger vom 28. Mai 2008.

Am 29. Mai 1943 rückte die Kompanie zu einem weiteren Dienst in der Grynau ein. Das Schwergewicht der Ausbildung der Truppe lag sowohl bei der Werksbesetzung als auch bei der Aussenverteidigung bei den automatischen Waffen, also beim Lmg 25 und dem Mg 11. Abwechslung im täglichen Waffendrill brachte eine Stunde Sport mit Nahkampfübungen pro Tag.¹⁵ Weitere Abwechslung im Alltag der Truppe brachten Märsche am 12. und 28. Juni sowie Alarmübungen am 2., 10., 11. und 15. Juni und eine Ausbildung an der Innen- und Aussenverteidigung am 10. Juni. Die Alarmübung vom 11. Juni beschreibt der Kompaniekommandant wie folgt: «Die Kp. wurde 9.22 im Übungsgelände oberhalb der Kreuz-Kirche Uznach durch das Bat.-Kdo. alarmiert. Eilmarsch und Laufschrift zum Kantonement. Ausrücken werksweise, feldmässig bepackt und ausgerüstet nach Grynau. 1005 war das Werk besetzt.»¹⁶ Um 11.45 Uhr wurde die Übung abgebrochen. Um 00.45 Uhr wurde in der Festung und in den Linthbunkern erneut Alarm ausgelöst. Die in den Werken nächtigen Truppen hatten je nach Distanz zu den Ständen innert 3 ½ bis 6 Minuten in der Festung und in den Bunkern innert vier Minuten Gefechtsbereitschaft gemeldet.¹⁷

Diese Alarmübungen halfen der Truppe, ihre Organisation zu verbessern. So ergab sich bei der Besetzung der Aussenverteidigung am 15. Juni, dass die Organisation der Beobachtung zur Nachtzeit geändert werden musste (vgl. Kapitel 6.1).

Vom 10. bis 12. Juni lernten die Offiziere der Ter Füs Kp II/146 an einem Sturmwaffenkurs diejenigen Waffen kennen, über die sie in der Kompanie nicht verfügten, die der Gegner aber einsetzen könnte. So wurden sie an der Tankbüchse, am Flammenwerfer und an der Maschinenpistole instruiert.

15 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 29.5.1943 bis 1.6.1943 (BAR E 5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

16 Ebenda.

17 Ebenda.

Am 17. Juni musste die Werksbesatzung unter Beweis stellen, dass ihr Dispositiv und ihre Ausbildung ausreichend waren, um einem Angriff standzuhalten. Der «Feind» ging mit Infanterie und mit Motorfahrzeugen, supponierten Panzern, zum Angriff über. Ob der Angriff erfolgreich war oder nicht, hielt der Kompaniekommandant nicht fest. Die Meldungen der Beobachter haben funktioniert und «trugen zur Belegung der Gef.-Tätigkeit bei». Was allerdings nicht zur Zufriedenheit der Inspizienten funktionierte, war das Schiessen mit den am Vortag angebrachten definitiven Panoramen.¹⁸ So stand denn in den Folgetagen intensives Trainieren am Panorama für die Werksbesatzung auf dem Programm, während sich die Aussenverteidigung im Raum Grynau im Scharfschiessen übte.

Um die Fortschritte zu überprüfen, fand am 22. Juni 1943 eine weitere Angriffübung statt. «Der Div. Kdt. äussert sich über die Uebung sehr befriedigt und erklärt, dass die Leistungen des Bat., die er heute gesehen habe, sich von denjenigen des Auszuges kaum unterschieden», hält der Kompaniekommandant in seinem Tagebuch fest. Sehr zufrieden zeigte sich der Kadi über das Funktionieren der Aussenverteidigung: «Die Aussenverteidigung wurde ausgesprochen beweglich geführt, indem durch verschiedene, bereit gehaltene Stosstrupps gegen den in die Stellung eingedrungenen Gegner Gegenstösse ausgeführt wurden.¹⁹ Die Küche hatte sich während dieser Übung am Hang westlich der Strasse zur Grynau im Freien eingerichtet.

Die Disziplin der Truppe wurde mit aus heutiger Sicht drakonischen Strafen durchgesetzt. So erhielt ein Soldat für Rauchen auf der Schildwache am 14. Juni 1943 fünf Tage scharfen Arrest.²⁰

18 Ebenda.

19 Ebenda.

20 Ebenda.

Dritte Dienstleistung ab dem 26. März 1945

Nachdem die Ter Füs Kp II/146 fast zwei Jahre nicht mehr im Werk Grynau Dienst geleistet hatte, wurde am 26. März 1945 ein Detachement von 63 Mann unter der Führung von Oberleutnant Pfyl zur Grynau beordert. Die Unterbringung der Truppe brachte einige Probleme mit sich, da das Werk nur über Schlafplätze für 42 Mann verfügte.²¹ Für 16 Mann konnte ein Kantonement in einem leer stehenden Haus bei der Brücke über die Spettlinth eingerichtet werden, die übrigen Soldaten, die weder in der Festung noch in diesem Haus Platz fanden, übernachteten im Stall, der an den Schlossturm angebaut ist. Das Krankenzimmer wurde im Gasthaus Grynau eingerichtet, wo sich die Truppe auch verpflegte. Am 27. März wurde die Truppe vom Kompaniekommandanten inspiziert.²² Gemäss dem Tagebuch des Ter Bat 146 dauerte die Werkübung der Kp II/146 drei Tage und endete am 28. März 1945.²³ Wann die eingesetzte Truppe zur Kompanie zurückkehrte, geht aus dem Truppentagebuch nicht hervor.

Die Ter Füs Kp II/146 verliert einen Kameraden

Im Juni 1943 kommt es im Bahnhof Einsiedeln zu einem tragischen Unfall. Der March-Anzeiger berichtet am 22. Juni: «Am Samstagabend um 8 Uhr 45 wurde auf der Station Einsiedeln ein Soldat durch den ausfahrenden Zug 96 überfahren und getötet. Der Mann sprang auf den bereits im Fahren begriffenen Zug, fiel herunter, kam unter die Wagen und wurde durch den Zug direkt entzweigeschnitten. Eine Mahnung für viele, die die üble Gewohnheit haben, auf fahrende Züge zu springen oder von solchen abzuspringen.»²⁴ Der Soldat war bei der Füs Kp II/146 eingeteilt. Der Vater von sieben Kindern wurde am 23. Juni in Willerzell mit vollen militärischen Ehren bestattet. Der Kommandant hält in seinem Tagebuch fest: «Abfahrt des Ehrenzugs zur Bestattung

21 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 12.3.1945 bis 12.4.1945 (BAR E 5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

22 Ebenda.

23 Tagebuch Ter Bat 146 vom 28. März 1945.

24 March-Anzeiger vom 22. Juni 1943, 84. Jahrgang, Nummer 49.

des am Sonntag verunglückten Schönbächler, 28 Mann, 1 Zgfr, Herr Oblt Keller, der Kp Kdt, die Bat-Fahne und ab Pfäffikon SZ das Bat-Spiel, Leichenzug vom Bahnhof Einsiedeln nach Willerzell, Abdankungs-Predigt durch den Feldprediger Rgt 74, Hptm Gmür aus Kreuzlingen, Abschiedsworte an den toten Kp-Kameraden durch den Kp Kdt, Abfeuern der Totensalve durch den Ehrenzug II/146.»²⁵ Die Anteilnahme seiner Kameraden an diesem Unglück scheint sehr hoch gewesen zu sein. Die 171 Mann, die zu diesem Zeitpunkt mit der Kompanie Dienst leisteten, sammelten 205 Franken, um die Witwe und die Kinder in dieser schweren Zeit zu unterstützen.²⁶

Sabotage an den Telefonleitungen

Die Telefonverbindungen zu anderen Anlagen und Truppen war für die Festung Grynavon von äusserst grosser Bedeutung. Am 3. Februar 1944 schrieb Oberstdivisionär Frick, Kommandant der 7. Division an die Justizabteilung des Militärdepartements: «Im Gebiet von Tuggen und dem Unteren Buchberg befinden sich seit 1940 Militär-Tf. Leitungen der 7. Div, welche als Bestandteil des Reduit-Kdo. Netzes anzusprechen sind und jederzeit betriebsbereit sein sollten. Seit dem Jahr 1942 werden diese Leitungen periodisch entweder fahrlässig oder böswillig beschädigt, sodass öfters der Tf. Verkehr nicht möglich war.»²⁷ Wie der Divisionskommandant weiter ausführte, verliefen die Untersuchungen der Heerespolizei während eines längeren Zeitraums erfolglos.

Durch einen Zufall, wie es der Kommandant der 7. Division bezeichnet, konnten die Urheber eines Teils der Sachbeschädigungen ausfindig gemacht werden: Junge Burschen aus Tuggen hatten es sich auf ihren Streifzügen zwischen Tuggen und Uznach zum Spass gemacht, entweder mit

einem Kleinkalibergewehr oder mit Steinen die Isolatoren an den Telefonstangen herunterzuschliessen. Die Buben waren den Akten zufolge einmal zu dritt und einmal zu viert unterwegs. Pfister August berichtet: «An einem Sonntag Nachmittag, etwa im Oktober 1943, ging ich mit Janser Friedrich und Pfister Guido auf die Brüscheid bei Tuggen, um hier auf Vögel – Krähen und Spatzen – zu schiessen. Da die Gelegenheit hierfür nicht günstig war, machte ich den Vorschlag, Zielübungen auf die Tf. Leitung, d.h. auf Isolatoren, zu machen. Ich nahm das Flobertgewehr, visierte und traf ein Isolatoren-Glöckchen. Anschliessend schossen meine beiden Kollegen und jeder traf gleichfalls einen Isolatoren. Auf dem anschliessenden Heimweg haben wir dagegen nicht mehr geschossen. Ich erkläre, dass dies das einzige Mal war, dass ich eine Tf. Leitung beschädigte, d.h. auf Isolatoren schoss; ich habe auch nie eine Leitung mit Steinen beworfen.»²⁸ Auch die beiden anderen Beteiligten gaben zu Protokoll, dass dies das einzige Mal gewesen sei, dass sie an einer solchen Unternehmung teilnahmen.

Hugo Janser, der den zweiten Fall von Sachbeschädigung miterlebte und als einziger keine Isolatoren auf dem Gewissen hatte, berichtet über die Unternehmung: «An einem Sonntag Nachmittag im Oktober oder November 1943 machte ich mit Pfister August und Binzegger Josef einen Spaziergang Richtung Schmerikon. Auf dem Rückweg, d.h. beim Greblerweg-Tuggen, ging ich kurze Zeit abseits und hörte dann, wie etwas klirrte. Als ich zurückkam, sah ich wie beide Kameraden mit Steinen auf die Tf. Leitung zielten. Ich beobachtete gleichzeitig, dass bereits 4 Isolatoren am Boden lagen, die also während meiner Abwesenheit heruntergeworfen wurden. Ich ermahnte Pfister und Binzegger, aufzuhören, da es sonst Klagen gebe. Sie warfen trotzdem noch einige Male auf die Leitung, ohne aber zu

25 Tagebuch Kdt Ter Füs Kp II/146 vom 29.5.1943 bis 1. Juli 1943 (Bar E5790 9001 Band 1161, 1939–1945).

26 Ebenda.

27 Schreiben des Kdt 7. Div vom 3.2.1944 (Bar E 5330 1982/1 Band 171, 1944).

28 Einvernahmeprotokoll vom 14.3.1944 (Bar E 5330 1982/1 Band 171, 1944).

treffen. Hierauf schlossen sie sich mir an und wir begaben uns gemeinsam nach Hause. Ich gebe zu, in Gesellschaft der oben Genannten, ebenfalls einige Steine geworfen zu haben, ohne aber zu treffen oder etwas zu beschädigen. Ich war mir bewusst, dass dies Folgen gehabt hätte.»²⁹

Der Bericht der Heerespolizei vom 15. März 1944 hält fest: «Zum Tatbestand: Die Beschuldigten gaben die ihnen zur Last gelegten Vergehen ohne weiteres zu; in Bezug auf die demolierten Isolatoren ergibt sich hiernach folgende Zusammenstellung: Pfister, August, 1 Isolator; Janser, Friedrich, 1 Isolator; Pfister, Guido, 1 Isolator; Janser, Hugo, – Isolator; Binzegger, Josef, 4 Isolatoren; Pfister, Franz, 1 Isolator; Christen, Otto, 3 Isolatoren; Bamert Anton, 3 Isolatoren, gesamthaft».

Hiernach wären durch die in Untersuchung gezogenen jugendlichen Täter 14 Isolatoren demoliert worden, während in Act.4. von 18 Isolatoren die Rede ist und vom Linienbau-Bureau 7. Div sogar 21 resp. 20 Isolatoren in Rechnung gestellt werden. Es ist allerdings zu erwähnen, dass die Einvernommenen nicht immer mit Sicherheit die Zahl der von ihnen demolierten Isolatoren angeben konnten, sodass hierdurch eine Differenz entstehen konnte. Es ist aber auch möglich, dass weitere nicht mehr feststellbare Täter Beschädigungen an den Tf.Leitungen verursacht haben, umso mehr, als die sonntäglichen «Streifzüge» der Jugendlichen durch die Umgebung von Tuggen keine Seltenheit sind, wie aus den Einvernahmen hervorging. [...] Bezüglich der Urheberchaft konnte keine restlose Klarheit gewonnen werden. Lediglich in einem Falle (Brüschweit-Tuggen; Pfister August, Janser Friedrich, Pfister Guido) gibt der erstere zu, den Vorschlag unterbreitet zu haben, Zielübungen auf die Isolatoren zu machen; auch habe er als erster geschossen. Bemerkens-

wert ist noch, dass es laut Einvernahme Bamert dem 1930 geborenen Pfister August möglich war, in Siebnen scharfe Munition zu kaufen.»³⁰

Mit einem Schadensbetrag von insgesamt 110 Franken hatte der Bubenstreich in damaligen Verhältnissen ein grosses Ausmass erreicht. Dennoch hielt der Kommandant der 7. Division fest: «Trotzdem es sich diesmal nur um geringe materielle Schäden handelt, erachte ich es als angezeigt, dass in dieser Gegend gezeigt wird, dass die wiederholte Beschädigung von Militäranlagen auch bei Ausübung durch Jugendliche geahndet wird.»³¹

Da die Buben aus finanziell eher schlecht gestellten Familien stammten und sich auch die Schule dafür einsetzte, dass die Familien keine Busse zu bezahlen hatten, wurden die Jungen durch den Kommandanten des Territorialkreises 9a lediglich aufs Schärfste ermahnt, solche Streiche künftig zu unterlassen. Die Familien hatten aber den Ersatz der zerstörten Isolatoren zu berappen. So nahm denn der unbedachte Bubenstreich einen glimpflichen Ausgang.

29 Einvernahmeprotokoll vom 4.3.1944 (Bar E 5330 1982/1 Band 171, 1944).

30 Bericht der Heerespolizei vom 14.3.1944 (Bar E 5330 1982/1 Band 171, 1944).

31 Schreiben des Kdt 7. Div vom 3.2.1944 (Bar E 5330 1982/1 Band 171, 1944).

Schlussbetrachtungen

Mit dem Bau von Befestigungsanlagen dokumentierte der Schweizerische Staat seinen unbedingten Verteidigungswillen gegenüber einem möglichen Angreifer. Am Rand der Réduits gelegen, hatte das Werk Grynau in der Verteidigung der Schweiz einen wichtigen Auftrag zu erfüllen: Es sollte das Eindringen des Gegners in das Réduit verhindern, einen Angriff auf die Stellungen zwischen Vorderthal und der Sperrlinie Etzel-Schindellegi möglichst lange hinauszögern. Ob das Werk mit seiner eher bescheidenen Bewaffnung einen mechanisierten oder gar luftgestützten Angriff mit schweren Unterstützungswaffen hätte aufhalten können, musste das Infanteriewerk Grynau glücklicherweise nie unter Beweis stellen.

Dass in den Jahren 1940 und 1941 kein deutscher Angriff erfolgte, stellt insbesondere vor dem Hintergrund, dass die Schweizer Armee nicht für einen modernen Krieg gerüstet war, einen Glücksfall dar. Die Armee konnte sich nämlich in den Jahren vor Kriegsausbruch nicht rechtzeitig mit modernen Waffen in einer genügend grossen Anzahl ausrüsten. Dies, obwohl der 1930 gewählte Bundesrat Minger, der dem Eidgenössischen Militärdepartement vorstand, bereits im Jahr seiner Wahl die dunklen Wolken über Europa erkannte und eine Modernisierung der Armee anstrebte.

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, als politisch kein Wille da war, Gelder für die Landesverteidigung zu sprechen, sahen eine Armee, die 1930 derart verfallen war, dass sie nicht einmal mehr ein Paar Reservehosen für die eingeteilten Soldaten hatte und der es an modernen Waffen und Munition fehlte. Der Aufwuchs und die Modernisierung brauchten bis zum Kriegsende 1945. So kam es auch, dass die meisten Festungsanlagen, die uns heute ein starkes Verteidigungssystem vor Augen führen, erst in den Jahren 1942 und 1943 fertiggestellt wurden und somit in der Zeit der grössten Gefährdung für die Landesverteidigung nicht

zur Verfügung standen. Die Geschichte zeigt klar, dass ein Auf- und Ausbau der Armee erst zum Zeitpunkt einer konkreten Bedrohung nicht funktioniert. Die sofort benötigten Unsummen von Geldern und die Probleme bei der Herstellung von so grossen Mengen Kriegsgerät und Munition führen dazu, dass die Armee nicht rechtzeitig gerüstet ist.

Auch wenn das Werk Grynau dem Stand der damaligen Technik entsprach, hatte es für den Verteidigungsfall grosse Nachteile in sich. Die Festung war während des Krieges nur selten besetzt, und die Besatzung bestand aus einer Füs Kp, die sich den Festungskampf nicht gewöhnt war und deshalb an der Handhabung von Waffen in der Festung geschult werden musste. Die aufgezeigten Mängel wie fehlende Feldtelefone für die Kommunikation mit der Aussenverteidigung hätten sich im Ernstfall auf die Verteidigungskraft des Werks negativ ausgewirkt. Dennoch wurde die Truppe innert kürzester Zeit auf ihre neue Aufgabe vorbereitet und versucht, die fehlenden Gerätschaften mittels Notlösungen zu überbrücken. Auch die für den Fall einer Luftlandung äusserst bedeutsame Nahverteidigung der Stände wurde nicht vernachlässigt. Die deutsche Operationsabteilung hat in ihrer Operationsplanung «Tannenbaum» für den Fall einer Invasion der Schweiz Luftlandungen im Bereich der Linthebene vorgesehen. Gerade hier hätte es sich äusserst negativ ausgewirkt, dass die Schweizer Armee kaum über Fliegerabwehrgeschütze und über viel zu wenige konkurrenzfähige Jagdflugzeuge verfügte. Das Werk wäre Luftangriffen und Luftlandungen beinahe schutzlos ausgesetzt gewesen. Lediglich mit schweren und leichten Maschinengewehren hätte versucht werden können, tief fliegende Flugzeuge auszuschalten.

Dass die 4,7 cm Bk aufgrund mangelnder Durchschlagskraft ihren Kampfwert mit der stetigen Weiterentwicklung der Panzerfahrzeuge bereits während des Krieges

grösstenteils verlor, ist offensichtlich. Deshalb erfolgte in den 60er-Jahren die Kampfwertsteigerung mit einer modernen Panzerabwehrkanone und neuen Maschinengewehren, die über eine wesentlich höhere Kadenz verfügen.

Das Interesse der deutschen Nachrichtendienste an den schweizerischen Befestigungsanlagen während des Zweiten Weltkrieges und die intensiven Bemühungen, möglichst genaue Kenntnisse über die Festung am Linthübergang zu erhalten, zeigen aber klar, dass die deutsche Militärführung diese Anlage als ein effektives Hindernis betrachtete. Der intensive Festungsbau in der Schweiz sollte nicht zuletzt eine abschreckende Wirkung erzielen. Wenn man nun die völlige Überschätzung der Bewaffnung der Grynau in Betracht zieht, dürften auch eher schwach bewaffnete Festungsanlagen zur Abschreckung eines möglichen Angreifers beigetragen haben. Die Stellungen an der Linth sind als Ausdruck des festen Willens zu werten, auch einen Raum von untergeordneter Bedeutung mit allen Mitteln zu behaupten, hält Werner Rutschmann in seiner Untersuchung der Linthstellung von 1939 bis 1945 inklusive der Überflutung der Linthebene fest.

Zum Schluss danke ich allen, die mich in der Arbeit für diese Untersuchung unterstützt haben. Insbesondere will ich an dieser Stelle – stellvertretend für alle – Stefan Beutler und Peter Oberholzer von der Werkgruppe Grynau der Stiftung Schwyzer Festungswerke danken, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen und mir wertvolle Inputs zum Text gaben. Ein weiterer Dank gebührt August Bleiker, der mit mir seine Erinnerungen an die Bauzeit der Anlage teilte, und Werner Pfenninger für das Zurverfügungstellen von Bildern und Informationen aus seinen umfangreichen elektronischen Dokumentationen zu Anlagen der 7. Division.

Anhang

Anhang 1: Der Spionagebericht der AST

Betr.: Befest.Schweiz

Ast.Stuttg., Br.B.Nr.7468/42 I Hg

Quelle: Originalbauplan, aus dem eidgen.Geniebüro, überbracht durch V.-Mann 4728, sowie Bildbericht des V.-Mann 4826 und Aussagen des schweiz.Ueberläufers Schaaawaldler.

Beobachtungszeit: Bauplan und ÜberläuferberichtFrühsummer 1941, Bildbericht vom Sommer 1942

Werk "Grynau"

Kartenblatt 51 Uznach (Deutsch.Sonderausg.,Schweiz, 1:25.000)

Die Befestigungsanlagen bilden einen vorgeschobenen Eckpfeiler der Igelstellung (Reduit National) und dienen zur Abriegelung der Linthebene im Raume Uznach, sowie zur Sperrung der Strasse Rickenpass-Uznach-Siebnen-Wangen. Es sind sowohl die einzelnen Kampfstände wie auch die gesamte Anlage mit 3-reihigem Drahtverhau umgeben.

Die K.-Anlagen Ziffer 1 - 10 bilden das eigentliche Werk und sind unterirdisch miteinander und mit den unterirdisch gelegenen Dienst-, Depots- und Unterkunftsräumen, verbunden.

Die Gesamtstärke der Besatzung soll 160 Mann betragen.

Das Werk besitzt eine eigene Diesel-Elektro-Lichtanlage, deren Entlüftung über den Notausstieg Ziff. 10 durchgeführt wird.

- 1) Schartenstand für Mg, mittlere Bauart, teilweise an den Hang angebaut, mit dunklem Tarnanstrich, je eine Scharte gegen Ost und West, ohne oberirdischem Eingang.

Lage: Am Nordfusse des Buchberges, westlich Schloss Grynau, unmittelbar am Südufer des kleinen Rinnsales, etwa 180 m nordwestlich Punkt 428.

Planpause 1

K.-Anlage 1

Bild 1/51 und 2/51 Sonderausgabe

- 2) Schartenstand für I.-K. und Mg, an den Hang angebaut, mit Tarnanstrich, I.-K.-Scharte gegen NO, zur Bestreichung der Strassenbrücken und der Strasse nach Uznach, Mg-Scharte gegen Nord, kein oberirdischer Eingang.

Lage: Am Nordostfusse des Buchberges, südwestlich Schloss Grynau, etwa 50 m westnordwestlich Punkt 428.

Planpause 1

K.-Anlage 2

Bild 1 und 2/51 S.A.

- 3) Beobachtungsstelle, in drehbarer Panzerkuppel, gleichzeitig auch Scheinwerferstand.

Lage: Am Nordostfusse des Buchberges, südsüdwestlich Schloss Grynau, knapp südwestlich Punkt 428.

Planpause 1

K.-Anlage 3

Bild 1 und 2/51 S.A.

- 4) Schartenstand für I.-K. und Mg, an den Hang angebaut, mit Tarnanstrich, beide Scharten gegen Norden, kein oberirdischer Eingang.

Lage: Am Nordfusse des Buchberges, westlich Schloss Grynau, ungefähr 160 m westnordwestlich Punkt 428.

Planpause 1

K.-Anlage 4

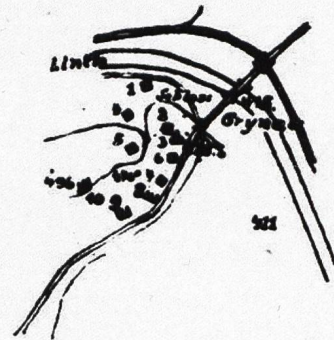
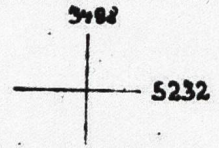
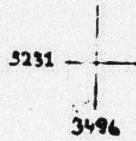
Bild 1 und 2/51 S.A.

- 5) Schartenstand für I.-K. oder Mg., schwere Bauart, an den Hang angebaut, mit Tarnanstrich, je eine Scharte gegen Nord und Nordost, kein oberirdischer Zugang.
Lage: Am Nordhange des Buchberges, südwestlich oberhalb Schloss Grynau, etwa 160 m westsüdwestlich Punkt 428.
Planpause 1 K.-Anlage 5
Bild 1 und 2/51 S.A.
- 6) Schartenstand für Kanone oder Haubitze, in den Fels eingebaut, schwere Bauart, Schussrichtung NO, kein oberirdischer Eingang.
Lage: Am Osthange des Buchberges, südsüdwestlich Schloss Grynau, etwa 10 m westlich oberhalb der Strasse, ungefähr 100 m südsüdwestlich Punkt 428.
Planpause 1 K.-Anlage 6
Bild 1 und 2/51 S.A.
- 7) Schartenstand für Kanone oder Haubitze, in den Fels eingebaut, schwere Bauart, Schussrichtung NO, kein oberirdischer Zugang, mit einer Mg-Scharte gegen Ost.
Lage: Am Osthange des Buchberges, südsüdwestlich Schloss Grynau, etwa 8 - 10 m westlich oberhalb der Strasse, ungefähr 100 m südöstlich Punkt 476.
Planpause 1 K.-Anlage 7
Bild 1 und 2/51 S.A.
- 8) Haupteingang des Werkes, mit einer Scharte gegen Süd, in den Fuss eines kleinen Steinbruches eingebaut, mit Tarnanstrich.
Lage: am Ostfusse des Buchberges, südsüdwestlich Schloss Grynau, etwa 2 m westlich oberhalb der Strasse, ungefähr 100 m südsüdöstlich Punkt 476.
Planpause 1 K.-Anlage 8
Bild 1 und 2/51 S.A.
- 9) Nebeneingang des Werkes, mit einer Scharte gegen Südwest, an den felsigen Hang angebaut, mit Tarnanstrich.
Lage: Am Osthange des Buchberges, südwestlich Schloss Grynau, ungefähr 6 - 8 m westlich oberhalb der Strasse, etwa 120 m südsüdwestlich Punkt 476.
Planpause 1 K.-Anlage 9
- 10) Notausgang des Werkes, zugleich Mündung des Entlüftungstollens, in den Hang eingebaut, mit Panzertüre verschlossen, in derselben eine kleine Scharte für MPI.
Lage: An der Ostseite des Buchberges, unmittelbar westlich oberhalb eines Waldweges, etwa 110 m ost-südöstlich Punkt 496.
Planpause 1 K.-Anlage 10
- Die bisher angegebenen K.-Anlagen sind vollkommen lagerichtig vom Originalbauplan auf die Karte 1 : 25.000 übertragen worden. Die folgenden Ziffern 11 und 14 wurden auf Grund der Bilder und der überprüften Aussage von V.-Leuten auf die Pause aufgesetzt. Die Ziffern 12 und 13 sind auf Grund der einwandfreien Beschreibung der V.-Leute, lagerichtig eingetragen.
- 11) Schartenstand für Mg, mittlere Bauart, freistehend, mit Tarnanstrich, je eine Scharte gegen Ost und West, Eingang an der Südseite, gehört nicht unmittelbar zum Werk Grynau.
Lage: Am Süduferdamm des Linthkanales, westlich Schloss Grynau, etwa 400 m westlich der Strassenbrücke Punkt 415.
Planpause 1 K.-Anlage 11
Bild 1 und 2/51 S.A.

- 12) Vorbereitete Strassensperre, der üblichen Art, mit zum Einsetzen bereitliegenden grossen Doppel T-Traversen, beiderseits mehrreihiges Drahhinderniss anschliessend.
Lage: Unmittelbar südlich der Strassenbrücke über den Linthkanal bei Punkt 415.
Planpause 1
Bild 1 und 2/51 S.A. K.-Anlage 12
- 13) Vorbereitete Sprengstelle. Die Strassenbrücke ist durch Einbau von Minenkammern in den beiden Widerlagern und den Betonlängsträgern zur Sprengung vorbereitet. Die Zündung soll von einem der Bunker des Werkes Grynau aus erfolgen.
Lage: Strassenbrücke bei Schloss Grynau über den Linthkanal, bei Punkt 415.
Planpause 1
Bild 1 und 2/51 S.A. K.-Anlage 13
- 14) Schartenstand für Mg oder I.-K., schwere Bauart, freistehend, mit Tarnanstrich, je eine Scharte gegen OSO und NNW, Eingang an der Westseite, gehört nicht unmittelbar zum Werk Grynau.
Lage Am Westuferdamm des Linthkanals, südöstlich Schloss Grynau, etwa 500 m südöstlich der Strassenbrücke Punkt 415.
Planpause 1
Bild 1 und 2/51 S.A. K.-Anlage 14

Das Gelände südöstlich des Schlosses Grynau, kann durch Anstauung der Rinnsale und des Linthkanals (durch Brückensprengung) stark versumpft werden.

Ast Stuttgart
BrB.Nr 142 I Hg
Sond. Ausg. Schweiz 1:25.000
Blatt 51 Urzach
Planpause 1



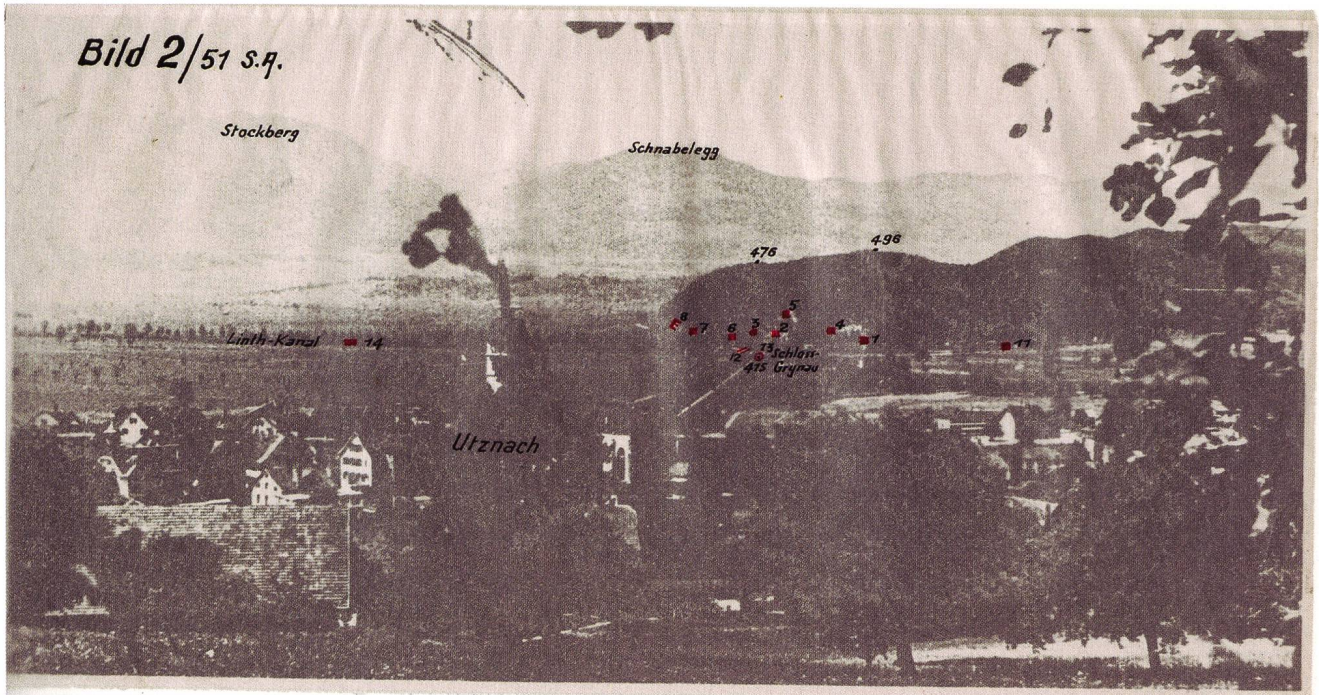


Abb. 71 Text, Plan und Foto des Spionageberichts der AST Stuttgart. Im Anhang fehlt eine Abbildung. Sie ist im Kapitel zur Nachrichtenbeschaffung beim Fall Gebhardt abgebildet.¹

1 Dokumente der AST Stuttgart (BAR E 27 14 347).

Literaturverzeichnis

Quellen Bundesarchiv (BAR)

Befestigungen im Abschnitt Linth–Limmat und Vorbereitungen für die Überschwemmung der Linthebene (Pers. Stab. des Generals): E 5795 1000/351 Band 300, Sept.–Okt. 1939

Albert Daumüller: BAR 5330 1982/1 Band 82, 1942.

Wilhelm Gebhardt: E 5330 1982/1 Band 69, 1942.

Ernst Hasler: E 5330 1982/1 Band 72, 1942.

Arthur Hindenach: BAR 5330 1982/1 Band 2, 1942.

Pfisterbuben: E 5330 1982/1 Band 171, 1944

Werk Grytau diverser: E 5481 1984/162 Band 72, 1940–1945.

Dokumentationsmaterial AST: E 27 14 347.

Stab Ter Bat 146: E5790 9001 Band 1159, 1939–1945

Ter Füs Kp II/146 : E5790 9001 Band 1161, 1939–1945

Nicht publizierte Quellen

Pfenninger, Werner: Dokumentations-CD Die 7. Division im Réduit, Kapitel 3: A 6913 Grytau.

Pfenninger, Werner: Dokumentations-CD Die 7. Division im Réduit, Kapitel 9: Überflutung der Linthebene.

Egger, Josef: Tagebuch der Stabs Kp Füs Bat 74 vom 2.9.1939 bis 28.10.1944.

Literatur

Am Rhy, Michael und Reinhart, Christian: Bewaffnung und Ausrüstung der Schweizer Armee seit 1817, Band 14, Automatwaffen II, Maschinengewehre, Sturmgewehre, Minenwerfer. Zürich 1983.

Am Rhy, Michael; Reinhart, Christian und Sallaz, Kurt: Die Repetiergewehre der Schweiz, Systeme Vetterli und Schmidt-Rubin. Zürich 1991.

Barbey, Bernard: Fünf Jahre auf dem K.P. des Generals. Bern 1948.

Bosson, Clément: Die Waffen der Schweizer Soldaten, die persönliche Bewaffnung der Schweizer Soldaten damals und heute. Stuttgart 1982.

Binder, Gottlieb und Heer, Albert: Der Sonderbund. Zürich 1913.

Egger, Josef: Tagebuch der Stabs Kp Füs Bat 74 vom 2.9.1939 bis 28.10.1944. Wallisellen 1981.

Ernst, Alfred: Die Ordnung des militärischen Oberbefehls im schweizerischen Bundesstaat, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Basel 1948.

Fuhrer, Hans Rudolf: Spionage gegen die Schweiz, die geheimen deutschen Nachrichtendienste gegen die Schweiz im Zweiten Weltkrieg 1939–1945. Frauenfeld 1982.

Gautschi, Willi: General Guisan, die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg. Zürich 1989.

Heim, Johannes: Kleine Geschichte der March, Band 1. Wangen-Nuolen, 1985.

Meier, Jürg A. und Reinhart, Kriss: Pistolen und Revolver der Schweiz seit 1720. Zürich 1998.

Jörger, Albert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Der Bezirk March, Basel 1989.

Rutschmann, Werner: Die Linthstellung 1939–1945 mit der vorgesehenen Überflutung der Linthebene, in: Terra Plana, Nr. 2, 1996, Seiten 15–24.

Schweizerische Armee (Hrsg.): Das leichte Maschinengewehr (Lmg. Und laf. Lmg). Bern 1958.

Schweizerische Armee (Hrsg.): Die 9 cm Panzerabwehrkanone 50 (9 cm Pak 50). Bern 1989.

Schweizerische Armee (Hrsg.): Technisches Reglement Nr. 6, Die Infanteriekanone (Ik. 35), provisorische Ausgabe 1939. Bern 1939.

Schweizerische Armee (Hrsg.): Technisches Reglement Nr. 3, Das schwere Maschinengewehr (Mg. 11), provisorische Ausgabe 1939. Bern 1939.

Schweizerische Armee (Hrsg.): Technisches Reglement Nr. 20, 4,7cm Befestigungskanone 37 (4,7cm B-KL 37), provisorische Ausgabe, Bern 1942.

Schweizerische Armee (Hrsg.): Technisches Reglement Nr. T8d, Die Handgranaten. Bern 1946.

Schweizerische Armee (Hrsg.): Technisches Reglement Nr. T9d, Die Raketenpistole (Rp. 17/38), provisorische Ausgabe, Bern 1943.

Wiget, Josef: Der Kanton Schwyz im Sonderbund 1847, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 89/1997, Seiten 95–126.

Wyrsch, Jürg: Am Sonderbund gescheitert, Die Korrespondenz von Oberst Franz Auf der Maur und sein Tod in Tuggen, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Nummer 89/1997, Seiten 127–140.

Ziegler, Peter: 100 Jahre Gotthardfestung 1885–1985. Basel 1986.